

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort von Landrat Günter Rosenke	3
Der 1.Vorsitzende lädt zum Heimattreffen ein	4
Programm, Tagesordnung und Hinweise zum 27. Heimattreffen im Kreis Euskirchen	5 - 10
Namslauer Weihnachtshilfe 2007 wieder ein voller Erfolg - Am 2.Advent zur Weihnachts- feier in Namslau	11 - 16
Kinheitserinnerungen - <i>Georg Thomas aus Schwirz erzählt ...</i> -	17 - 30
In eigener Sache ...	30
Bilder	31 - 34
Busfahrt 2008 in unsere schlesische Heimat ist fraglich - <i>letzter Anmeldeungstermin: 31.März 2008</i> -	35
Erinnerungen an die Volksabstimmung 1921 - <i>ein Stimmungsbericht aus der damaligen Zeit</i> -	36 - 43

Irmgard Schönfeld <i>-Bericht über das Schicksal einer Schlesierin-</i>	44 - 48
Junge Tauben <i>- eine Geschichte zum Schmunzeln -</i>	49 - 50
Dies und Das	51 - 52
➤ <i>Anfragen aus dem Internet</i>	
➤ <i>Beachtenswertes bei der Fahrt in die Heimat</i>	
➤ <i>Ehrung für Manfred Klisch</i>	
Treffen * Treffen * Treffen *	53 - 57
➤ Regionaltreffen in Berlin	
➤ Regionaltreffen in Hamburg	
➤ Bericht vom Dresdner Treffen	
➤ Bericht der Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg-Namslau	
ein Kommentar	58
Familiennachrichten	59 -



Das malerische Namslau: Die Hintergasse
Nach einer Federzeichnung von F. Petschelt, Namslau.

Quelle:Heimatkalender 1929

Grußwort

Liebe Namslauer Heimatfreunde,

bereits in meinem Grußwort zum Weihnachtsfest hatte ich einen kurzen Ausblick auf das diesjährige Treffen zu Pfingsten getan. Auch wenn es nicht mehr, wie in der Vergangenheit, in dem gewohnt großen, mehrtägigen Rahmen stattfindet, sehe ich unserem Wiedersehen am Pfingstsonntag bereits heute mit großer Freude entgegen.



Ich bin mir sicher, dass ich wieder viele, mir bekannte, Namslauer aus ganz Deutschland, vielleicht auch einige Gäste aus der alten Heimat, die schon bei den letzten Treffen in Euskirchen waren, wiedersehen werde.

Mein Pressesprecher berichtete mir, dass der Vorstand wieder ein interessantes, rundum gelungenes, unterhaltsames Programm zusammengestellt hat. Zu den Höhepunkten gehören sicherlich wieder die Veranstaltung im Kreishaus und das feierliche Gedenken am „Namslauer Stein“. Und für diesen Stein gilt es, ein Jubiläum zu feiern: Der „Namslauer Stein“, der als Mahnmal sowohl die Erinnerung an Ihre alte Heimat, den schlesischen Kreis Namslau, wach halten als auch die Kreis Euskirchener Patenschaft über diesen Kreis dokumentieren soll, wurde im Jahre 1958, also vor 50 Jahren, festlich eingeweiht; damals noch vor dem alten Kreishaus an der Kölner Straße. Seit 1976, mit dem Umzug der Kreisverwaltung in das neue Kreishaus am Jülicher Ring, hat er hier, für jeden Besucher gut erkennbar, seinen Platz gefunden. Zur Zeit prüft meine Pressestelle, ob der Stein unter Denkmalschutz gestellt werden kann. Unabhängig vom Ausgang der Prüfung bin ich mir aber sicher, dass der „Namslauer Stein“ dauerhaft seinen Platz im Bereich der Kreisverwaltung haben wird.

Meine Einladung aus dem Weihnachtsgrußwort darf ich an dieser Stelle nochmals von Herzen bekräftigen. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie nach der feierlichen Kranzniederlegung und der Festveranstaltung im Sitzungssaal als meine Gäste bei einem kleinen Umtrunk im Kreishausfoyer begrüßen dürfte.

In diesem Sinne wünsche Ihnen ein frohes Osterfest und hoffe, Sie beim 27. Großen Heimattreffen in Euskirchen wohlauf wiederzusehen

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Günter Rosenke'.

Günter Rosenke , Landrat des Kreises Euskirchen

Liebe Landsleute aus der Stadt und dem Kreis
Namslau,
im Auftrage des Vorstandes der „Namslauer Heimat-
freunde e.V.“ lade ich Sie ganz herzlich zu unserem 27.
Heimattreffen nach Euskirchen ein.

Als wir vor zwei Jahren nach dem großartigen Fest
des 50jährigen Bestehens unseres Vereines und der
50jährigen Patenschaft mit dem Kreis Euskirchen
auseinander gingen, hatten viele geglaubt, dass dies das
letzte Heimattreffen gewesen sein. Mitnichten!

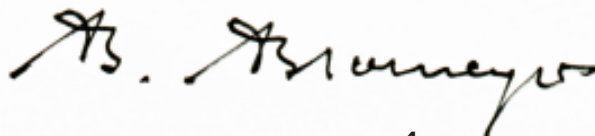
Getreu unserem in der Satzung verankerten Auftrag,
„den Zusammenhalt aller früher in Stadt und Kreis
Namslau in Schlesien Ansässigen oder deren Abkömmlingen
aufrechtzuerhalten ... und die Verbindung mit
dem Patenkreis Euskirchen zu pflegen“ wollen wir die
Jahrzehnte alte Tradition so lange wie möglich fortführen.

Sicherlich ist uns bewusst, dass die Zahl der Teilnehmer
geringer wird, schließlich sind die Angehörigen der
Erlebnistgeneration nicht jünger geworden, sondern viele
unserer Mitglieder müssen dem Alter Tribut zollen
oder sind leider schon verstorben.

So bitte ich alle Jene, die es irgendwie ermöglichen
können, sehr herzlich, sich zu Pfingsten auf den Weg
nach Euskirchen zu machen, um ihre Verbundenheit
mit der Heimat Namslau zu demonstrieren. Auch Ihre
Kinder und Enkel lade ich herzlich ein, sei es, dass sie
sich den Eltern oder Großeltern als Chauffeure zur Verfügung
stellen, sei es, dass sie die Heimat ihrer Vorfahren
etwas kennen lernen können.

Auf ein frohes Wiedersehen in Euskirchen zu Pfingsten
2008!

Ihr



**Programm
des 27. Großen Heimattreffens
vom 09. bis 11. Mai 2008 in Euskirchen**

Freitag, den 09. Mai 2008

ab 18.00 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Möglichkeit zum
Abendimbiss im Hotel Rothkopf, Kommerner Str. 76

Samstag, den 10. Mai 2008

13.00 Uhr Mittagessen im Hotel Rothkopf, Kommerner Str. 76

ab 14.30 Uhr Vorführung der DVD „Namslau gestern – Namslau
heute“ und/oder der Bilder vom Heimattreffen 2006

ab 16.00 Uhr Kaffeetafel mit Kuchen

17.00 Uhr Mitgliederversammlung der Namslauer
Privilegierten Schützengilde von 1434

ab 18.30 Uhr Möglichkeit zum Abendimbiss, gemütlicher Abend

Sonntag, den 11. Mai 2008

10.30 Uhr Gedenken am Namslauer Mahnmal mit Kranznieder-
legung; anschließend Begrüßung durch Landrat
Günter Rosenke im Kleinen Sitzungssaal des
Kreishauses mit musikalischer Umrahmung und
Empfang im Foyer

13.00 Uhr Mittagessen im Schützenhaus der St. Sebastianer
in der Erftstraße 70

14.00 Uhr Mitgliederversammlung der Namslauer Heimat-
freunde e.V.

ab 15.00 Uhr Vorführung der DVD „Namslau gestern – Namslau
heute“ und/oder der Bilder vom Heimattreffen 2006

ab 15.00 Uhr Kaffeetafel mit Kuchen

15.30 Uhr Siegerehrung „Heimat-Quiz“

15.30 Uhr Königsschießen der Namslauer Privilegierten
Schützengilde von 1434

ab 18.00 Uhr Möglichkeit zum Abendimbiss, Ausklang des Treffens

Am Samstag/Sonntag:

„Heimat-Quiz“ mit schönen Preisen!

Programmänderungen vorbehalten!

Wichtige Hinweise zum Heimattreffen

Veranstaltungsort

Das Treffen findet - **anders als in den letzten Jahren** - statt:

am **Samstag, den 10. Mai 2008**

im **Hotel Rothkopf in Euskirchen, Kommerer Str. 76**

am **Sonntag, den 11. Mai 2008** (wie gewohnt)

im **Schützenhaus** der St. Sebastianus Bruderschaft
in Euskirchen, Erftstr. 70

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen! Bitte sprechen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten an und verabreden Sie sich in Euskirchen! Lassen Sie sich von dem Motto leiten: **Zu Pfingsten 2008 - auf nach Euskirchen!**

Anmeldung

Die diesem Heft auf der ersten Seite beigegefügte **Anmeldung** senden Sie bitte **bis spätestens 15. April 2008** an den Patenkreis Euskirchen (die genaue Anschrift befindet sich auf dem Formular).

Bitte melden Sie sich auch an, wenn Sie in Euskirchen nicht übernachten, damit wir vernünftig planen können.

Unterbringung

Für die Unterbringung in Euskirchen stehen diesmal nur Hotels der Kategorien A und B zur Verfügung. Die Preise für Übernachtung und Frühstück entnehmen Sie bitte der Rückseite des Anmeldeformulars (aus postalischen Gründen dürfen wir an dieser Stelle keine Preise abdrucken).

Die **Bestellung der Hotels ist nur schriftlich** möglich. Die Zuweisung der Hotelzimmer erfolgt ausschließlich durch Frau Roitzheim von der Kreisverwaltung Euskirchen. Etwaige Änderungen der Anmeldung müssen dort angezeigt werden. Bestellte, aber nicht in Anspruch genommene Leistungen müssen von den Bestellern in jedem Fall bezahlt werden. Hier nochmals die Anschrift:

**Kreis Euskirchen
z.Hd. von Frau Roitzheim
53877 Euskirchen**

Telefonisch ist Frau Roitzheim von 9.00 Uhr bis 15.30 Uhr unter der Rufnummer 02251-15441 zu erreichen.

Verpflegung

Wir bieten Ihnen an
am Samstagmittag = Gemüse Eintopf mit Einlage und Brötchen
am Sonntagmittag = Schweinegeschnetzeltes mit Spätzle und gemischtem Gemüse

Die Preise für die Mittagessen entnehmen Sie bitte ebenfalls der Rückseite der Anmeldung.

Bitte bestellen Sie zusammen mit der Anmeldung auch die Mittagessen, da Sie sonst keinen Anspruch auf ein Mittagessen haben.

Vorbestellungen für den Nachmittagskaffee/Kuchen und den Abendimbiss sind nicht erforderlich.

Erreichbarkeit des Hotels Rothkopf

Das Treffen findet - **und das ist neu - am Samstag, den 10. Mai 2008 nur im Hotel Rothkopf** in Euskirchen, Kommerner Str. 76 statt.

Das Hotel Rothkopf (Telefonnummer: 02251 - 55611) erreichen Sie **mit dem PKW wie folgt:**

Von Bonn (B 56) oder Köln (über B 51):

Am Ortseingang von Euskirchen (Kölner Straße) nach der Aral-Tankstelle rechts abbiegen in den Keltenring. Den ganzen Ring (Keltenring, Jülicher Ring - am Kreishaus vorbei -, Rüdeshheimer Ring) weiterfahren bis zur Kreuzung Kommerner Straße. Dort links Richtung Stadt in die Kommerner Straße einbiegen und man sieht schon nach etwa 150 m auf der linken Seite das Schild „Hotel“.

Von Koblenz oder Köln (über die Autobahn A 1):

Abfahrt Euskirchen, Landstraße L 264 (Frauenberger Straße) bis zur Kreuzung Rüdesheimer/Jülicher Ring, nach rechts abbiegen in den Rüdesheimer Ring. Diesem folgen bis zur Kreuzung Kommerner Straße. Dort links Richtung Stadt in die Kommerner Straße einbiegen und man sieht schon nach etwa 150 m auf der linken Seite das Schild „Hotel“.

Erreichbarkeit des Schützenhauses

Das Treffen findet - wie bereits erwähnt - **am Sonntag, den 11. Mai 2008 nur im Schützenhaus** der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Euskirchen, Erftstraße 70, statt. Die Erftstraße ist eine Querstraße zum Keltenring (der Verlängerung des Jülicher Rings, an dem die Kreisverwaltung Euskirchen liegt).

Das Schützenhaus (Telefonnummer: 02251 - 56290) erreichen Sie **mit dem Pkw wie folgt:**

Von Bonn (B 56) oder Köln (über B 51):

Am Ortseingang von Euskirchen (Kölner Straße) nach der Aral-Tankstelle rechts abbiegen in den Keltenring, dann an der nächsten Kreuzung (Ampelanlage) wieder rechts abbiegen in die Erftstraße, etwa 100 m weiter rechts liegt das Schützenhaus.

Von Koblenz oder Köln (über die Autobahn A 1):

Abfahrt Euskirchen, Landstraße L 264 (Frauenberger Straße) bis zur Kreuzung Rüdesheimer/Jülicher Ring, nach links abbiegen in den Jülicher Ring, auf dem Ring an der Kreisverwaltung vorbei bis zur Kreuzung Erftstraße (Ampelanlage) fahren und dann links in die Erftstraße einbiegen.

Anmeldung, Ausgabe der Essenmarken pp.

Im Eingangsbereich des Hotels Rothkopf (Samstag) bzw. des Schützenhauses (Sonntag) befinden sich die Anmeldung mit Ausgabe der Namensschilder und Essenmarken sowie der Informationsstand mit Bücherverkauf pp.

Eine Bitte zum Schluss:

Der Vorstand ist bemüht, den organisatorischen Ablauf möglichst reibungslos zu gestalten. Dies ist aber nur möglich, wenn auch Sie Ihren Beitrag dazu leisten. Bitte melden Sie sich also rechtzeitig zum Treffen an und kommen Sie bei Ihrem Besuch in Euskirchen zuerst zur Anmeldung im Hotel Rothkopf (Samstag) bzw. im Schützenhaus (Sonntag).

Die Vorstandsmitglieder nehmen die mit einem solchen Treffen verbundenen Mühen und die Arbeit gern auf sich, um uns allen einige schöne gemeinsame Stunden zu bereiten. Sie erwarten dafür keinen besonderen Dank, sondern lediglich, dass den geäußerten Bitten entsprochen wird. Dürfen wir darauf hoffen?!

Einladung zur Mitgliederversammlung der Namslauer Heimatfreunde e.V.

Liebe Landsleute,

die Mitgliederversammlung des Vereins findet

am Sonntag, den 11. Mai 2008, 14.00 Uhr,

im Schützenhaus der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Euskirchen, Erftstraße 70, statt. Hierzu lade ich mit nachfolgender Tagesordnung herzlich ein.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der fristgerechten Einladung und der Beschlußfähigkeit
3. Verlesung und Genehmigung der Niederschrift über die Mitgliederversammlung am 3. Juni 2006
4. Bericht des Vorstandes
5. Kassenbericht
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Aussprache zu den Punkten 4 bis 6
8. Entlastung des Vorstandes
9. Anträge

10. Verschiedenes

Zur Tagesordnung gebe ich folgende **Erläuterung:**

Zu TOP 9

Gemäß § 11 der Vereinssatzung sind Anträge zur Mitgliederversammlung acht Tage vor dem Versammlungstermin schriftlich beim Vorstand einzureichen.

Für den Vorstand
gez. Berthold Blomeyer
1. Vorsitzender

Einladung zur Mitgliederversammlung der Schützengilde

Die Mitgliederversammlung der Namslauer Privilegierten Schützengilde von 1434 findet
am Samstag, den 10. Mai 2008, 17.00 Uhr,
im Hotel Rothkopf in Euskirchen, Kommerner Str. 76, statt.

Hierzu lädt der Vorstand unter nachfolgender Tagesordnung herzlich ein.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Verlesung und Genehmigung der Niederschrift der Mitgliederversammlung vom 3. Juni 2006
3. Bericht des Schützenmeisters
4. Verschiedenes

Für den Vorstand
gez. Horst Schemmel
Schützenmeister

Namslauer Weihnachtshilfe 2007 wieder ein voller Erfolg

Auch wenn man es zunächst nicht erwarten konnte, aber die diesjährige Weihnachtsaktion der Namslauer Heimatfreunde war wieder ein voller Erfolg. Obwohl die Preise bei uns in verschiedenen Bereichen im vergangenen Jahr gewaltig gestiegen sind, brachte der Spendenaufruf ein überwältigendes Ergebnis: 11968,92 EURO (Spendenzeitraum 1.1.2007 - 31.12.2007).

Damit konnten wir in diesem Jahr 377 Erwachsenen und Alleinstehenden aber auch 176 Kindern bei der Weihnachtsfeier eine kleine Freude bereiten. Mit diesem Geld war es aber auch möglich, bedürftige Familien, deren Kinder im Herbst einschult worden sind, zu helfen.. Außerdem erhielten 18 Familien für die Kommunion- bzw. Konfirmationsfeier ihrer Kinder eine kleine Unterstützung.

So kann ich mich nur sehr herzlich für Ihre Spendenbereitschaft bedanken. Ich würde mich freuen, wenn unser Aufruf für die NAMSLAUER WEIHNACHTSHILFE 2008 auch wieder Gehör fände.

Berthold Blomeyer 1.Vors.

Am 2.Advent 2007 zur Weihnachtsfeier in Namslau

Ich bin um diese Jahreszeit nach dem Kriege noch nie zu hause gewesen.

Als Kind kann ich mich erinnern, dass um diese Jahreszeit schon alles tief verschneit war und man an die Fenster, wo Eisblumen gewachsen waren, Löcher hauen musste, um hinaussehen zu können. Aber auch das war einmal. Der Winter lässt zu hause genauso auf sich warten, wie bei uns.

Nach einer guten Fahrt trafen wir wohlbehalten bei Familie Studzinska in Reichen an. Ein abendlicher Spaziergang durch das vorweihnachtlich geschmückte Namslau war für uns alle sehr beeindruckend. (s. Bilderseite).

Bei herrlichem Sonnenschein fuhren wir am Samstag nach Böhlitz, um dort Weihnachtsgeschenke und Grüße abzugeben. Es ist das Dorf, das mit am weitesten von Namslau entfernt liegt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln schlecht erreichbar ist. Wir fuhren über Simmelwitz, Nassadel, Eckersdorf, Schwirz und Bankwitz. Man konnte glauben, dass der Frühling bald einkehrt, aber es war Dezember.

Am Nachmittag machten wir einen Spaziergang über den Namslauer Friedhof und legten am Grab von Emma Kurzawa Blumen im stillen Gedenken nieder.

Pünktlich um 14.00 Uhr begann am Sonntag die Weihnachtsfeier des Deutschen Freundeskreises (DFK). Herr Herbert Kurzawa eröffnete die Veranstaltung und hieß alle Mitglieder herzlich willkommen. Herr Berthold Blomeyer überbrachte die herzlichen Grüße des Vorstandes der Namslauer Heimatfreunde. Überall sah man freudige und dankbare Gesichter. Vor allem die Kinder freuten sich über die große Weihnachtstüte, die ihnen der Nikolaus überreichte. Viele hatten auch ein Gedicht aufgesagt, ein Geschwisterpaar gab sogar ein Flötenduett zum Besten.

Die von den Kindern und Jugendlichen auf polnisch gesungenen Lieder waren für uns Teilnehmer aus Deutschland leider alle unbekannt. Auch vermissten wir uns bekannte weihnachtliche Melodien gänzlich!

Dennoch war es für uns alle eine sehr ergreifende Weihnachtsfeier, ganz besonders deshalb, weil man die Freude der Beschenkten in ihren Augen ablesen konnte.

Hannelore Suntheim

Liste der SpenderNamslauhilfe 2007

(Spendeneingang vom 01. Januar bis 31. Dezember 2007)

Elfriede Abel, Dornvagen
Erhard Ackermann, Bernburg
Norbert Ackermann, Berg. Gladbach
Johannes Adamski, Wismar
Helga Adler, Bad Elster
Elisabeth Albrecht, Erfurt
Edeltraut Amlang, Wildau
Ilse Augsburg, Stuttgart
Gisela Aujesky, Aystetten
Konrad Babatz, Lohnrar
Walter Babatz, Pattensen
Cäcilie Babisch, Rheda-Wiedenbrück
Erika Banko, Ludwigsfelde
Helga Batteiger, Bad Kissingen
Günter Baudis, Neuhof
Helmut Baudis, Hannover
Erna Bayer, Gotha
Anni Beck, Schwendi
Margarete Beck, Kemberg
Hildegard Beier, Magdeburg
Harald Rennecke, Berlin
Werner Bienek, Garching
Erika Bierhahn, Saaleck
Dr. Arwed Blomeyer, Brakel
Berthold Blomeyer, Bürgstadt
Ilse Blume, Salzgitter-Bad
Margret Bochnia, Weiden
Herbert Böbisch, Ostfildern
Margarete Böhm, Berlin
Vera von Boehm-Bezing, Heidelberg
Christa Borhauer-Wirth, Medebach
Waltraud Bragulla, Halle
Edith Brandenburg, Hamburg
Edeltraud Bresler, Goslar
Werner Brix, Bayreuth
Hedwig Broda, Poppenhausen
Alfred Buchwald, Hamburg
Gotthard Buchwald, Scheeßel
Gerhard Budek, Bad Honnef
Luzia Bühler, Freiburg
Ingeborg Busch, Minden
Margarete Carlitz, Hennef
Ingeborg Casper, Bremen
Waltraud Cords, Tübingen
Günther Czech, Edenrissen
Elisabeth Danko, Nürnberg
Carola Deckeng, Norderney
Alois Deidok, Dortmund
Christa Dittert, München
Gerda Drescher, Hamburg
Dorothea Dressier, Schulzendorf
Ulrich Dubiel, Cochstedt
Viktor Dyllong, Germering
Johanna Eck, Heid
Erna Eggerath, Brevörde
Otto Eichholz, Bruchköbel
Elisabeth Eilers, Brevörde-Grave
Anny Eisenhut, Biberach
Irene Ende, Oberhausen
Gertrud Fach, Norden
Johannes Falke, Willebadessen
Anneliese Fellotter, Dessau
Anneliese Fiedler, Lindau
Elisabeth Fiedler, Erkrath
Erna Fischer, Garbsen
Renate Fleischer, Hamburg
Ruth Fräger, Berlin
Rosemarie Franke, Dresden
Edeltraud Fraustadt, Gütersloh
Waltraud Freisewinkel, Bochum
Walter Freitag, Feldkirchen
Maria Frisè, Bad Homburg
Monika Fritz, Rendsburg
Norbert Fuhrmann, Berlin
Rudolf Fussy, Panschwitz-Kuckau
Helga Galka, Krefeld
Erna Gallus, Aschersieben
Margot Gauger, Leinf.-Echterdingen
Lucie Gebhardt, Tirschenreuth
Wolfgang Giernoth, Bonn
Hanne Gierschik, Schwerin
Eva Gifhorn, Rohrsheim
Cäcilie Gnilka, Hattingen
Ida Goeres, Magdeburg
Liesbeth Goetze, Wernigerode
Margarete Goldner, Roßtal
Erich Golibrzuch, Eppstein
Hildegard Gonschorek, Nassau
Gertrud Gosc, Plau
Maria Gospodarek, Görne
Lucia Gresch, Göttingen
Hans Greschniok, Konstanz
Paul Grzeschniok, Krefeld
Ursula Grimme, Hamburg
Margarete Grzeschuchna, Düsseldorf
Bernhard Günzel, Herzogenrath

Ingeborg Gurtner, Finsterwalde
Else Haase, Steinbach
Manfred Haase, Meerbusch
Ruth Hänel, Uffenheim
Irmgard Haesler, Bonn
Walter Hagedorn, München
Günter Hajek, Lauffen
Barbara Handy, Waren-Müritz
Annemarie Hansberg, Buchen
Dieter Hartmann, Karlsruhe
Gerhard Hartwich, Wolfschlugen
Ruth Hauke, Dresden
Marlene Heimbüchel, Overath
Hedwig Hein, Lengede
Eva Heinzl, Ober-Ramstadt
Peter Graf Henckel von
Donnersmarck, Villach
Eleonore Hentschel, Koblenz
Rudolf Hentschel, Friedersdorf
Alfred Herrmann, Kamp-Lintfort
Rudolf Herrmann, Erkrath
Elisabeth Heyn, Berlin
Brigitte Hilbig, Düsseldorf
Erna Hilbig, Syke
Adolf Hillmer, Petershagen
Günther Hoffmann, Auetal
Till Hoffmann, Berlin
Gottfried Holdt, Bernau
Ruth Holzmann, Hohenschäftlarn
Margarete Hübner, Hamburg
Margarete Hummelsberger, Töging
Hertha Hundsrucker, Neukieritzsch
Anneliese Jähnichen, Wittgensdorf
Herta Jaretzke, Wolfen
Hildegard Jirku, Klein Rosenburg
Erna Junga, Viersen
Georg Junge, Wiltingen
Hans Kaldasch, Erkrath
Reinhard Kaldasch, Solingen
Christiane Kalkbrenner, Bad Honnef
Doris Kalkbrenner, Bad Honnef
Henriette Kalkbrenner, Bad Honnef
Berta Kalmus, Weißenfels
Günter Kanzok, Weissenburg
Walter Karwath, Seyda
Wolfgang Kaufmann, Görlitz
Heinz Kirsch, Achern
Ruth Klatt-Gressmann, Bayreuth
Ernst Kleinert, Meiningen
Waltraud Klemt, Preetz

Trautlise Klimke, Löbau
Manfred Klisch, Seevetal
Max Klose, Detmold
Eleonore Kloss, Halle
Bernd Kluge, Steinau
Joachim Knappe, Troisdorf
Horst Knetsch, Köln
Ursula Knievel, Kronshagen
Dr. Hans-Jürgen Knoblich, Hildesheim
Dr. Hubert Knoppik, Flöha
Dietrich Köhler, Köln
Gertrud Koopmann, Duisburg
Bruno Kopka, Halle
Heinz Kopka, Glauchau
Else Kortegast, Vogelsdorf
Hans-Dieter Koschny, Pfarrkirchen
Helmut Krause, Iserlohn
Gerhard Kretschmer, Kleinbautzen
Ruth Krieger, Seelze
Adelheid Krolop, Bad Kösen
Maria Krupka, Altendorf
Stefan Kubis, Kunow
Christine Kühn, Friesack
Hermann Kühne, Bad Zwischenahn
Eleonore Kühnel, Cottbus
Helene Kümmerling, Kreuzwertheim
Elisabeth Kukla, Hildesheim
Margarete Kupietz, Delitzsch
Dr. Joachim Kuroпка, Vechta
Frank Kwiatowski, Waltrop
Agathe Laist, Köln
Helmut Lassek, Herzberg
Christa Lauterbach, Braunschweig
Adelheid Leidel, Nienburg
Maria Lenart, Röthenbach
Agathe Lepper, Recklinghausen
Thea Lermer, München
Kurt Liebig, Pritzwalk
Edeltraud Limberg, Dortmund
Annemarie Lindinger, Lehrte
Dr. Werner Lindner, Mechernich
Hildegard Link, Radolfzell
Elisabeth Linke, Meißen
Dorothea Lipski, Schlüchtern
Johannes Luboeinsky, Wiesbaden
Paul Luboeinski, Brackenheim
Paul Luboeinski, Kevelaer
Gerhard Lübeck, Gotha
Erika Freifrau von Lüttwitz, Krefeld
Max Malecky, Dortmund

Edith Mansik, Radevormwald
Rüdiger von Manstein, Icking
Prof. Dr. Joachim Marcinek, Berlin
Ursula Martin, Bochum
Walter Maschler, Köln
Luise Massinger, Neuried
Gertrud Meier, Osterburg
Christa Metzigg, Feucht
Senta-Verena Metzner, München
Margarete Miedl, Taubenbach-Reut
Ottmar Miehlung, Bitburg
Annerose Mölle, Hamburg
Elisabeth Mücke, Hürth
Heinz Mücke, Schrozberg
Norbert Müller, Görlitz
Hans-Joachim Muhs, Strausberg
Therese Neumann, Bad Hersfeld
Isolde Neitzel, Herten
Waltraut Nitsche, Braunschweig
Dr. Hubertus Noch, Gütersloh
Dr. Norbert Pachur, Steinheim
Johanne Parade, Leipzig
Irene Peinemann, Sickte-Volzum
Elisabeth Peter, Eschweiler
Hedwig Peter, Görlitz
Erika Pfeffer, Sindelfingen
Eva-Maria Pföss, Eichstätt
Olaf Philipp, Bornheim
Heinz Pickert, Schiffweiler
Klaus Pieles, Lauchhammer
Alfons Pietzik, Kaiserslautern
Martha Piontek, Freiberg
Richard Piontek, Ludwigsfelde
Barbara Pirlich, Lohne
Eva-Maria Plitt, Neuß
Bruno Pohl, Würselen
Christa Pohlandt, Elmshorn
Josef Polossek, Ortrand
Gisela Popp, Zörbig
Gerhard Pormann, Sittensen
Maria Posch, Fürth
Evelyn Puchta, Herzberg
Luzie Pudlo, Dreieich
Johannes Purmann, Berlin
Wolfgang Rademacher, Nideggen
Margarete Radon, Luckenwalde
Norbert Rakus, Reutlingen
Hans Raschczyk, Meiningen
Jürgen Rassmann, Sindelfingen
Ursula Ratzak, Leipzig
Waltraud Razeng, Gelsenkirchen

Ruth Reichmann, Krölpa
Johanna Rödder, Neu-Isenburg
Amalie Röseler, Hannover
Heinz Rokitta, Osterholz-
Scharmbeck
Renate Rosenkranz, Magdeburg
Walter Rosga, Delmenhorst
Helga Rost, Detmold
Lieselotte Rotheuler, Berlin
Dorothea Sahling, Burbach
Valeska Salomon, Röthenbach
Karl Sandmann, Rostock
Kurt Sandmann, Drochtersen
Edeltraut Sankowsky, Hamm
Ingeborg Sauer, Hünfeld
Margarete Seeboth, Oschersleben
Walter Seidel, Aschersieben
Herta Seifert, Rohrdorf
Cäcilie Seisselberg, Wustrow
Hildegard Sievers, Goslar
Gisela Sigmund, Bergheim
Edith Singenstreu, Salzgitter
Irmgard Skodzinski, Lübben
Anna Skupin, Egel
Hedwig Sobek, Berlin
Gertrud Sommer, Bad Driburg
Liesel Sonka, Wiesbaden
Elly Sonntag, Hamburg
Alfons Sowa, Berlin
Ernst Srocka, Lauchhammer-West
Ulrich Sroka, München
Hannelore Suntheim, Beltershausen
Heinz Sydlik, Friedrichstadt
Erika Schachtschabel,
Niederwilligen
Horst Schemmel, Bonn
Heinz Schildan, Bad Oeynhausen
Ilsetraut Schiedek, Oberkotzau
Eberhard Schlegel, Neuhof
Joachim Schlumps, Schwalbach
Margarete Schmidt, Schulzendorf
Elisabeth Schönlaue, Leverkusen
Manfred Scholz, Tegernheim
Meta Scholz, Lauchhammer
Raimund Schreiber, Achern
Hildegard Schütze, Hiddenhausen
Magda Schuldt, Waren
Ruth Schwab, Baiersdorf
Eleonore Schwarz, Offenbach
Gertrud Schwarz, Rosenheim
Josef Schweda, Dormagen

Erna Schweizer, Ostfildern
 Maria Schwerdt, Donaueschingen
 Helmut Statkiewicz, Langenbach
 Annelies Stellmach, Berlin
 Klara Stellmach, Osterburg
 Heinrich Sternagel, Egoldsbach
 Helmut Stolper, Neukieritzsch
 Ilse Storch, Bad Salzdetfurth
 Sigrid Stürzenhofecker, Nürnberg
 Adele Teil, Freyburg
 Franz Thienel, Baden-Baden
 Werner Thomale, Rodenbach
 Rita Thomas, Braunsbedra
 Walter Thomas, Mögeln
 Fritz Titze, Feucht
 Kurt Troche, Gallinchen
 Ewald Tylla, Lauchhammer-West
 Hildegard Vates, Hof
 Helmut Viol, Torgau
 Agathe Voelker, Cuxhaven
 Rudolf Wabnitz, Groß Gerau
 Maria Wahl, Lennestadt
 Magdalena Wallek, Hermannsburg
 Gerhard Walter, Hemmingen
 Karin Walz, Neubiberg
 Ingeborg Wasner, Rotenburg
 Erika Wassouf, Römerberg
 Guido Weber, Eislingen

Eva Wego, Grevenbroich
 Arnold Weinert, Magdeburg
 Ursula Weissenfels, Asbach
 Ruth Wendel, Bramsche
 Elisabeth Westphal, Steinheim
 Erna Wichert, Stockelsdorf
 Edeltraut Wielgosch, Holzheim
 Karl-Peter Wiesner, Sinzig
 Margot Wilhelmy, Neckarsulm
 Erich Wilschinsky, Rückersdorf
 Ursula Wittig, Leipzig
 Günter Wloch, Rostock
 Hedwig Wloch, Köln
 Elfriede Wode, Wunstorf
 Maria Woitas, Schönau-Berzdorf
 Agnes Woithonik, Fellbach
 Richard Woitschig, Landesbergen
 Gerhard Woitzik, Waldbronn
 Eva Wolf, Neustrelitz
 Hilde Wortmann, Hameln
 Brigitte Wuttke, Hamburg
 Hildegard Zachan, Friedrichshafen
 Margot Zander, Wentdorf
 Erna Zeich, Morschen-Altmorschen
 Hans Zeppan, Senftenberg
 Gerhard Zirpel, Paderborn
 Hannelore Zolker, Mettmann

Sammlung beim Regionaltreffen in Berlin am 05.05.2007

*„Nichts zu machen! DKW braucht weder
Führerschein noch Steuer!“*



Steuerfrei neu und gebraucht
in allen Preislagen
von **RM. 185.—** an.

Franz Thienel, Namslau am Rathaus
Fahrräder, Motorräder, Automobile, Fahrschule.!

Kindheitserinnerungen

Name: Georg Thomas
geb.: 11.07.1939 in Schwirz
Kreis Namslau /Schlesien

Meine Erinnerungen beruhen wahrscheinlich auch z.T. aus Erzählungen meiner Eltern oder anderer älterer Verwandter oder Bekannter, denn später weiß man es nicht mehr, ob Ereignisse aus der Kindheit, vom ca. 4. bis zum 7. Lebensjahr tatsächlich Erinnerungen sind oder ob es spätere Erzählungen der älteren Angehörigen sind. Egal, ich versuche mal meine „Erinnerungen“ aus der Kindheit niederzuschreiben.

Als ich geboren wurde, hatte ich schon zwei Geschwister: Erich, geb.1936, und Johanna (Hanne), geb. 1938. Zu Hause in Schwirz, Pustengasse, wohnten wir 3 Kinder, meine Eltern Fritz und Emilie, meine Oma Pauline Thomas, und im Kriege, unser polnische Knecht Josef. Mein Vater war Maurer. und arbeitete auch stets als Maurer. Zur Zeit der Geburt seiner Kinder, arbeitete er in der Fremde und die Landwirtschaft, ca. 25 Morgen (6,25 ha), eine so genannte Klitsche, bewirtschafteten meine Mutter und Oma. Unsere Hofstelle war ca. 1000 m². Darauf war unser Wohnhaus, z.T. unterkellert, ca. 8,0 x 10,0 m, ein Stall mit Boden, ein Schuppen und eine massive Scheune. Die Scheune grenzte das Grundstück zur Pustengasse ab.. Die Lebensläufe meiner Eltern sind weit aufregender und interessanter als mein Lebenslauf, der relativ „geregelt“ ablief. Im warmen Juli 1939 wurde ich als 4-Pfund-Baby geboren und war kaum lebensfähig; ich war ein Därglich, der auch noch die Diphtherie bekam und schon auf der Schippe vom Tod saß. Irgendwie musste ich ja noch runter gesprungen sein oder ich bin zufällig runter gefallen. Jedenfalls wurde ich gesund und entwickelte mich normal, obwohl ich

zart und schwächlich blieb; deshalb hieß ich bis ins hohe Alter „Jungset“. Jungset war zwar schwächlich, aber sehr beweglich und auch artig. Da ich schon als Kleinkind tierlieb war, bin ich viel im Kuhstall gewesen und beim Melken habe ich immer mein Tippei Milch getrunken. Die Milch hat's wohl gemacht. Wir hatten 4 oder 5 Kühe, einige Schweine und dann das entsprechende Feder-
vieh (Gänse, Enten, Hühner). Ich habe mich auf diesem kleinen Bauernhof mit dem großen Garten hinterm Haus, sehr wohl gefühlt.

Wir Kinder (Erich, Hanne und ich) haben viel auf dem Hof und in der Pustengasse gespielt Ab 1940, als mein Vater zum „Barras“ eingezogen wurde, bekamen wir Josef, als Knecht. Er war ca. 35 Jahre alt und wahrscheinlich von den Nazis zwangsverpflichtet. Er war ein sehr fleißiger und anständiger Kerl und er fügte sich wohl auch seinem Schicksal, so dass es zwischen uns (Oma, Mutter, uns Kindern und Josef) sehr gut lief. Josef hatte in Polen selbst Landwirtschaft und Familie gehabt. Ich war kindergartenuntauglich, d.h. ich bin immer aus dem Kindergarten abgehauen und nach Hause gelaufen. Mutter sagt, auch mit Gewalt war ich nicht im Kindergarten zu halten. Ich wollte raus; Natur, Acker, Kühe, Feld, Bewegung, Freiheit - dass muss angeboren sein, denn noch heute sind dies einige meiner Tugenden. Diese konnte ich mir oft erfüllen, sobald Josef die Kühe anspannte saß ich auf dem Ackerwagen und dann ging es ab in die große weite Welt, manches mal durfte ich die Leine in die Hand nehmen, da war ich sehr stolz und glücklich. Unsere Wiesen waren ungefähr 1 Km entfernt. War Josef gut gelaunt, setzte er mich auch mal auf eine Kuh, da thronte ich dann wie ein König und dachte an meine armen Geschwister die sich im Kindergarten bzw. Schule rumplacken mussten. Wir haben unseren Acker mit den Kühen bearbeitet, für ein Paar

Pferde war die Wirtschaft zu klein. In der Not half unser Onkel Reinhold mit seinem Pferdegespann. Der Boden war sehr sandig, daher war es möglich; bei gutem Futter mit Kühen zu arbeiten. Unsere Kühe waren in Schuss, sie waren gut im Futter und von kräftiger Statur. Sie wurden gepflegt, nicht geschlagen und mit Namen angesprochen. Meine Lieblingskuh war Selma. Selma war zwar etwas träge, aber sehr gutmütig und willig. Herta war die Stärkste; sie musste somit am meisten in's Geschirre. Erna und Olga waren eigentlich auch Okay. Hart arbeiten und noch möglichst viel Milch geben, war ja für die Kühe auch nicht einfach, aber das Leben war damals für alle hart; für die Bäuerin, für den Knecht auch teils für die Kinder und halt auch für die Kühe. Meine Kindheit in Schwirz habe ich in guter Erinnerung. Am Tage bei gutem Wetter auf dem Acker mit Josef; arbeiten brauchte bzw. konnte ich ja nicht, so spielte oder tollte ich auf dem Acker, der Wiese oder am Waldesrand, oder wir Kinder haben halt auf dem Hof rumgetollt.

Josef hatte sein Zimmer im Haus, Oma hatte ihr Zimmer; das Leben spielte sich in der Küche ab. Im Schlafzimmer schlief meine Mutter mit uns drei Kindern. Die Küche war gedielt und jeden Sonnabend wurden die Dielen geschruppt und mit weißen Sand bestreut. In der Küche war ein gemauerter großer Herd, der war zur Winterzeit immer in Betrieb, es war halt immer etwas auf dem Herd was warm zu halten war. Im Flur befand sich der Backofen. Außer in der Küche, war es im Winter überall furchtbar kalt. Wir hatten keinen eigenen Wald und da wurde mit Feuerung tüchtig gespart. Josef saß selbstverständlich auch immer in der Küche, nur abends zog er sich in sein Zimmer zurück oder ging zum Nachbar Hoba, die polnisch sprachen. Josef konnte anfangs kein Deutsch und meine Mutter kein polnisch. Meine Oma hat wohl etwas Polnisch übadrübat. Offiziell dürfte

Josef nicht mit uns am Tisch sitzen. Einmal kam ein Parteinik im Winter zu uns und sah, dass Josef sich in der Küche aufwärmte. Na da war die Hölle los, aber Mutter hatte ihm die Meinung geblasen und als der Bonze weg war, konnte Josef wieder in die Küche, so blieb es bis zum Schluss Josef sein Bruder war ebenfalls in Schwirz als Knecht, der war wohl aber nicht so ein ruhiger, besonnener Kunde wie Josef, denn der Bruder hat wohl hin und wieder 'ne Meinung geäußert, nach einer Bagatelle wurde er angezeigt und weg war er auf Nimmerwiedersehen.

Unser Vater kam selten aus dem Krieg auf Urlaub, aber das ist in weniger Erinnerung, die Erinnerungen sind fast alle ohne Vater. Josef und Papa kamen auch miteinander aus (so Mutters Aussage). Vom Krieg haben wir wenig mitgekriegt. Kein Radio, keine Zeitung, kein Politikinteresse, der Führer wird's schon richten, der Endsieg ist ja sicher, die Deutschen werden schon siegen. Die Pollacken, die Russen, die Juden, die Tommis, die Itaker, die Franzmänner, die alle waren doch nichts wert. So waren viele eingestellt und in der tiefen Provinz wie Schwirz sowieso. Warum habe ich als vierjähriger schon vorm Dorfgendarm den rechten Arm zum Hitlergruß hochgerissen und Heil Hitler gegrölt? Warum hat mir meine Mutter keine hinter die Ohren gehauen? Nein, dazu angehalten hat sie mich, obwohl sie keine Nazi in dem Sinne war, aber eben ein fleißiger, höriger, demütiger, untertäniger und gläubiger Staatsbürger. Krieg bekamen wir erst dann mit ,als Fliegeralarm war, wir Fenster schließen und Licht ausmachen mussten, wir die Flieger- russische „Nähmaschinen“- hörten und sahen. Angst ging um und auch wir Kinder wurden unruhig, als erste Flüchtlinge aus dem Osten durch Schwirz treckten und Luftschutzbunker gebaut wurden. Die Bialas-Jungs - unsere Nachbarn - Leo und Viktor

bauten in ihrem Garten, gleich neben unserem, einen riesigen Erdbunker mit mächtiger Balkenabdeckung und Erdbeschichtung als Luftschutzbunker. Somit waren sie vor Bomben geschützt, so hofften sie. Ganz mulmig wurde es den Erwachsenen, als der Befehl kam, einen Panzergraben um's Dorf auszuheben. Unsere Kartoffeln waren noch gar nicht gerodet, das war 1944, da wurde schon ca. 200 m hinter unserem Garten der Panzer-schutzgraben gebuddelt. Dazu wurden vor allem Fremd-arbeiter (Polen, Franzosen usw.) eingesetzt, auch Dorf-männer mussten mitmachen. Wir Kinder staunten über diesen mächtigen tiefen und langen Graben. Der Gra-ben war ca. oben 5 m breit und ca. 2,0 m tief und lief nach unten spitz zu. Ein Hindernis war dieser Graben für die Panzer nie , das wussten wohl auch die Nazis, aber die moralische Wirkung für's eigene Volk war wohl hoch. Die Flüchtlingsströme wurden stärker, ja sogar militärische Bewegungen fanden auf unserer Hauptstra-ße (Dorfstraße) statt. Weihnachten 1944 wurde noch ganz normal gefeiert. Wir Kinder wurden beschert, Tan-te Friedel war da und alles war schön. Papa war nicht da; ich glaube er war im Spätsommer 1944 das letzte Mal zu Hause. Ich erinnere mich, dass wir ihn mit ir-gendeiner Kutsche nach Dammern zum Zug gebracht haben.

Im Januar 1945 war große Hektik im Dorf angesagt, Die Erwachsenen diskutierten unendlich lange miteinander und liefen nervös im Dorf hin und her. Es ging darum einen Treck zur Flucht gen Westen, weg von der nahenden Front, zusammenzustellen. Heute würde man sagen, es ging um logistische Probleme. Welche Gespanne werden eingesetzt, wer fährt mit Traktor oder wer hat einen PKW, was soll mitgenommen werden, wer fährt mit wem, wann geht's los, weiche Route wird ge-fahren? All diese Probleme mussten geregelt werden. Es

war ja alles nur für ganz kurze Zeit, bis sich die Front stabilisiert und der Endsieg gesichert ist. Viele Erwachsene glaubten das sogar. Unsere Mutter war da schon pfiffiger, sie ahnte, dass es endgültig abgeht. Sie war ja mit Familie Wittkowski, in ihrem Leben schon mehrmals getreckt, von der Ukraine, zum Baltikum von dort nach Posen und dann nach Schlesien. Dank ihrer Vorahnung hatte sie den Winter viele dicke Sachen gestrickt. Wir fuhren mit dem Pferdegespann von Reinhold Wittkowski - meinem Onkel, Mutters Stiefbruder- mit. Onkel Reinhold hatte guten Pferde, er war in Schwirz ein wohlhabender Bauer. Zwei Ackerpferde, ein Planwagen und 12 Personen, das war unser Gespann. Ich war der Jüngste und Oma Wilhelmine Wittkowski mit 70 Jahren die Älteste. Oma Wilhelmine, Johanna und ich mussten bzw. durften stets auf dem Planwagen sitzen bzw. liegen; alle anderen mussten laufen. Beim Beladen des Planwagens darf es harte Auseinandersetzungen gegeben haben, denn ich weiß, das Onkel Reinhold und Mama sich beharkt hatten als wir mit unserem Gepäck bei ihm auf dem Hof auftauchten. Mama war aber hartnäckig und hat wirklich das Notwendigste und auch sinnvollste mitgenommen. Man muss bedenken, dass im Januar 1945 -20°C Temperatur herrschten. U.a nahm Mama die Federbetten mit (sie wiegen nicht viel und wärmen mächtig). Sie nahm einen Sack voll Speck mit (der ist nahrhaft, hält sich lange u. braucht nicht zubereitet zu werden), Mama war pfiffig. Dieser ganze Fluchtakt war natürlich nicht an einem Tag abgetan, das dauerte ein paar Tage bis es los ging. Wie alle, so ließen auch wir alles, Haus u. Hof, alle Tiere und auch Josef, der ja schon zur Familie gehörte zurück. Wir Kinder haben das gar nicht so verbissen gesehen. Ich nehme an, dass wir dachten, dass es nur ein kurzer „Ausflug“ ist. Wer von den Erwachsenen hatte schon Zeit oder wollte überhaupt, mit

uns über diese Situation sprechen. Vorstellen sollte man sich, was z.B. in den Köpfen unserer Oma Pauline oder im Kopf von unserer Mama vorging. Oma hat mit ihrem Mann Ernst dieses Gehöft ererbt, sie haben gemeinsam 6 Kinder, ihr Mann fällt mit 39 Jahren im 1. Weltkrieg 1918, er hat das jüngste Kind Elfriede (geb. 05.01.1918) nie gesehen. Sechs Kinder, keinen Mann, der älteste Sohn (unser Papa) gerade 11 Jahre, Landwirtschaft, Nachkriegszeit. Wer verzweifelt da nicht? Wie meistert man das? Heute nicht mehr nachvollziehbar. Schlimmer noch: sie muss die Inflation durchmachen und trotzdem baut sie das Haus 1927 neu aus. 1928/29 sterben ihre Söhne Erich und Georg.. Dann der nächste Schlag: Januar 1945. Alles was unter qualvollen Mühen geschaffen wurde, zu verlassen und die letzten zwei Söhne Fritz (unser Papa) und Richard an der russischen Front wissend. Mama, damals 33 Jahre, die Chefin, verantwortlich für die ganze Familie: 3 Kinder, Jungset gerade fünf-einhalb Jahre, der ein Mamakind war und nur am Schürzenzipfel hing, gerade so aus dem Größten raus, Haus und Hof in Ordnung u. ohne Mann (Papa im Krieg), alles im Griff, alle Tiere selbst großgezogen, alles gesund, Mama Bäuerin durch und durch, die Kühe sprechen mit ihr, ihr Lieblingsgeruch ist Ackererde, endlich in ihrem Leben festen Boden unter ihren Füßen zu spüren (wer ihre Kindheit u. Jugend kennt, weiß wie wertvoll für sie die eigene Scholle war). Dann Januar 1945: Flucht, alles Materielle, alles Vertraute, alles Liebgewonnene, alles weg. Vorstellbar? Nein!

Trotzdem, es ging los. Einen „Abschied“ gab’s nicht. Josef blieb da und wollte sich um’s Vieh kümmern. Er hatte ebenfalls furchtbare Angst vor den Russen und wie es ihm letztendlich erging, dass weiß keiner. Beim Weggang war Josef nicht da, Mama glaubt, dass er die

sen „Abschied“ mental ebenfalls nicht verkraftet hätte. Der Treck, vielleicht 40 Gespanne, setzte sich in vorgehener Reihenfolge Ende Januar (ca. 20.01.) 1945 in Bewegung. Die Richtung war Westen gen Oder Der erste Halt war in Minkowski dann ging es über die Oderbrücke nach Ohlau Die Front rückte vor, Richtung Deutschland. Also ging's jeden Tag ca. 30 km, vielleicht auch nur 20 km, weiter. Was sich auf dem Treck so abspielte bekam ich kaum mit. Die Flucht war organisiert, der Treck wurde stabsmäßig geführt, die Treckführer hatten das Sagen und organisierten unterwegs auch alles verhältnismäßig akkurat_ Die Hierarchie und Bürokratie hat ja bis zuletzt funktioniert, was ja eigentlich von Vorteil war. Ich weiß noch, dass ich alles sehr langweilig fand, ich, Johanna und Oma Wilhelmine mussten auf dem Planwagen unter den Federbetten liegen oder sitzen und alle anderen dürften im knirschenden Schnee laufen. Ich wollte auch laufen. Ich wollte und dürfte nicht, die anderen dürften und wollten eigentlich nicht. Soll das ein fünfeinhalbjähriger verstehen? Mama hat mir mein kleines Kuschelkissen um den Hals gehängt, dort hatte sie ihren Schmuck versteckt und ich habe das Kissen nie „aus der Hand“ gegeben, weil ich an den Zipfeln immer gerubbelt habe (nach der Flucht waren die Ecken durchgerubbelt). Gut, dass Mama Federbetten und Speck mitgenommen hat, denn auf der Flucht hatten wir immer was zu essen und lagen nachts wann. Im Sudetengau kam der Treck zum Stehen. Da wurden Verteilungen vorgenommen. Wir wurden im Kreis Luditz untergebracht. Unser Quartier wurde uns in Werscheditz zugewiesen, Mama weigerte sich dort einzuziehen, es war ein finsternes Zimmer so kamen wir nach Dulantka Wir wohnten in einem schönen massiven Bauernhaus.

Es war warm (muss März, April 1945 gewesen sein

und Dulantka war ein Dorf von ca. 10 Häusern in einem herrlichen Tal. Der Himmel war blau und wir Kriegskinder beobachteten die Geschwader der angloamerikanischen Luftwaffe wie sie ihre Luftangriffe flogen. Wir haben gesehen, wie sie Karlsbad (Karto Vivari) bombardiert haben. In der Zeit waren viele Tiefflieger von den Amis unterwegs. Für die war's wahrscheinlich ein Jux auf Zivilisten zu schießen. Wir hatten aber 'ne Taktik: wenn die Flieger kamen, schmissen wir uns gegen die Flugrichtung an die Straßengrabenböschung, so dass sie über uns drüber ballerten, weil sie ja von vorne in Flugrichtung schossen. Eines Tages waren der Bauer, Erich und ich auf dem Ochsenwagen aufs Feld gefahren und da kam ein Tiefflieger. Wir sprangen wie von der Tarantel gestochen vom Ochsenkarren, liefen dem Flieger entgegen in den Wald und da ballerte es auch schon und am Ochsenkarren staubten die Erdfontänen. Dem Piloten konnte man in die Augen sehen, es war ein Neger und die waren besonders verschrien; die flogen ja nur so kurz über Baumkronenhöhe. Wir hatten zwar die Hose voll, aber nochmals davongekommen. Aus unserem Treck hat aber ein Tiefflieger einen erwischt. Er fuhr mit dem Fahrrad nach Karlsbad und auf der Chaussee wurde er tödlich getroffen (Wasner). Erich und Hanne mussten mal einige Tage in die Schule, aber es war einfach zu gefährlich. In Dulantka war's für uns Kinder schön: warm, Wald, Wiesen und ein ganz sauberes Flüsschen, in dem wir geangelt und Krebse gefangen haben. Angel: Stecknagel glühend gemacht, Haken gebogen, Schnur an 'ne Rute gebunden, Haken dran und 'nen Regenwurm drangespießt und fertig war die Angel. Erich war stark im Krebsefangen; er hat sie mit der bloßen Hand getappt. (Bemerkung: 1994 waren Erich, Hanne und ich nach Werscheditz gefahren und wollten nach Dulantka tippeln und uns an die damalige Zeit erinnern.

Wo Dulantka war, ist jetzt ein riesiger Stausee, d.h. das Dorf ist weg und die schöne Landschaft ist geflutet.) Eines Tages wollten wir Familie Wittkowski besuchen, im Dorf Werscheditz, was oberhalb von Dulantka lag, dort haben wir gesehen, wie eine KZ-Kolonne auf einem sogenannten Todesmarsch unterwegs war. Die Häftlinge - ca. 40 - waren es wohl auch Frauen und Kinder wahrscheinlich aus dem KZ Theresienstadt. Sie wurden in Werscheditz in eine Scheune eingesperrt. Ich erinnere mich, dass ich die Häftlinge mit Judas, Judas beschimpft habe. Keiner von den Erwachsenen - auch Mutter nicht - hat mir eine hinter die Löffel gekloppt. Als 5 % -jähriger kann ich es ja nur von den Erwachsenen gelernt haben. Noch heute - 60 Jahre später - schäme ich mich deswegen, später habe ich es meiner Mutter sehr übel genommen, dass sie mich damals nicht zur Raison gebracht hat. Vorstellen, was in den Köpfen der Häftlinge damals vorging, kann man sich heute nicht. Hass, Rache auf die Nazis, ja auf alle Deutschen; nur das konnte es gewesen sein.

In Dulantka hat uns die Front überholt. Ach, war das interessant, die Deutschen ließen alle Technik am Straßenrand stehen und flüchteten. Die Russen rasselten vorbei und wir Kinder konnten herrlich auf dem stehen gebliebenen Militärgerät spielen. Die Russen quartierten sich natürlich auch ein und haben Knast geschoben. Was stand da näher als bei den Deutschen plündern zu gehen. Wir Deutschen waren immer in großen Gruppen zusammen, wenn die Russen einzeln betteln kamen und „Jaika,Jaika“ (Eier, Eier) bettelten, bekamen sie welche und verschwanden, ohne jemanden belästigt zu haben. Wenn sie natürlich als Masse (LKW-Ladungen) kamen, dann sind wir durch das Hintergebäude ab in den Wald geflüchtet; dort haben wir die Russen beobachtet und wenn sie weg waren, sind wir

zurück. Viel Schaden haben die Russen nicht gemacht. Einmal haben sie vom Bauern das Fahrrad entdeckt und wollten natürlich gleich losradeln; nur Fahrradfahren konnte keiner von denen und die Russen wussten nicht, dass man das Fahren erst lernen muss und bratsch, bratsch flog einer nach dem anderen auf die Labbe und da schmissen sie die Schese in den Straßengraben. Wir freuten uns im Wald hämisch und der Bauer hatte sein Gefährt behalten. Mutter hatte unterwegs auch ein Pferd - ein kleines Warmblut - erworben und dort beim Bauern im Stall untergestellt. Mama kam mit dem Gaul gut zurecht. Als wieder mal ein Russe auftauchte und das schöne Pferd sah, da war es um das Pferd geschehen. Er holte es aus dem Stall und wollte natürlich gleich davon reiten, aber da kannte er den Zossen schlecht. Keine 50 m kam er auf der Wiese, wo er davon galoppieren wollte, da machte der Gaul auf den Hinterläufen Männchen und der Russe lag im Gras. Der Gaul trabte zurück, stellte sich in den Stall, der Russe trabte wie ein begossener Pudel davon und wir freuten uns wie die Schneekönige.

Eines Tages es könnte Ende Mai gewesen sein, hieß es packen, es geht Richtung Sachsen. Onkel Reinhold spannte die Pferde an und dann zockelten wir über Karlsbad in Richtung Erzgebirge. Unterwegs hatten uns schon ständig die Tschechen im Visier, teils tauchten sie als sogenannte Helfershelfer auf, teils als offizielle Funktionäre. Kurz vor der deutschen Grenze (Nachkriegsgrenze) in Gottesgab, vor Oberwiesental kam der ganze Treck zum stehen. Die Tschechen stoppten den Treck und ließen die Fuhrwerke alle auf 'ner großen Wiese zusammenstellen. Dann ging's los. Die Tschechen stürmten die Planwagen, schmissen alles runter, spannten die Pferde aus und wir mussten alle zur Kontrolle. Die wussten eigentlich schon gut Bescheid, denn wer ein Funkti

onär war, der wurde gleich traktiert. . Die Tschechen haben sozusagen den Treck geräubert, den Menschen das letzte Hab und Gut weggenommen und dann nur mit dem was sie an hatten und eventuell tragen konnten davongejagt. Mama war natürlich wieder mal helle und hatte sich und uns Kinder trotz Hitze dick und viel angezogen; so hatten wir wenigstens was zum Anziehen. Da ich mein Kuschelkissen wie meinen Augapfel gehütet habe, hat Mutter auch ihren „wertvollen“ Schmuck gerettet. Sie hatte Glück, sie wurde von einem vernünftigen Mann kontrolliert, er ließ ihr die Tasche mit sämtlichen Papieren und dem Sparbuch. Ab der Grenze hat sich der Treck aufgelöst. Jeder zog nun seines Weges. Hier trennten wir uns von Familie Wittkowski sie hatten in Mecklenburg Verwandtschaft und schlugen sich nach dorthin glücklich durch. Ich glaube, viele - so auch wir - fuhren mit der Deutschen Reichsbahn ersteinmal nach Dresden. Die Zugfahrerei kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Die Bahnhöfe stoppenvoll, Züge fuhren kaum. Woher Essen und Trinken herkriegen, wohin will man eigentlich? Ich weiß nicht wie Mama das mit uns 3 Kindern und ihrer alten Schwiegermutter gemeistert hat. Ich weiß bloß, dass ich nur an ihrem Rockzipfel hing und Mama, Mama“ geschrien habe, wenn sie mal wegging. In Dresden war es furchtbar, alles Ruinen . In einer weiteren Odyssee sind wir per Dampfer und Zug bis Falkenberg bei Torgau gekommen. Von dort ging es zu Fuß nach irgendwohin; unterwegs bettelten wir und litten furchtbar Hunger Mutter und Erich, vorneweg sie konnten am erfolgreichsten betteln. Ich weiß noch als wir ‘ne Butterschnitte bekamen, wer hat sie gekriegt? Ich als Kleinster. Wie muss der Hunger bei den anderen gekniffen haben! Einmal bekamen wir eine Erbsensuppe mit Maden Harne aß nichts Heute frage ich mich manchmal, wie sie überlebt hat. Ich glaube ihr reichte

am Tag ein Ameisenei . Wir tippelten bis Löhsten (*an der B87 zwischen Torgau und Herzberg gelegen*). Dort *weigerte sich unsere Mutter* weiterzuziehen. Wir waren am Ende unserer Kräfte, außerdem wo wollten wir hin ?Der Bürgermeister war wütend, schließlich kamen wir bei einem Bauern unter. Die Bauernfamilie Lehmann war für uns ein riesiger Glücksfall. Die Familie war freundlich; gaben uns ein Quartier, meine Mutter und Oma dürften beim Bauern arbeiten und wir alte wurden gepflegt und versorgt. Was wollten wir in dieser Situation mehr? Mama war sehr zufrieden. In der Landwirtschaft zu arbeiten war sowieso ihre Welt und Bauer Lehmann war ein ganz feiner Kerl. Also hungern war nicht mehr angesagt. Löhsten war eigentlich ein schöner Ort. ganz nahe waren viele Wälder mit reichlich Pilzen und auch Preiselbeeren. Gleich neben dem Gehöft war der Dorfteich und gleich dahinter die Schule. Erich und Hanne waren ja schon Schulkinder. In Löhsten bin ich dann 1945 auch eingeschult worden; Hanne musste auch noch mal die 1. Klasse machen, so dass wir beide in dieselbe Klasse gingen. Für mich begann somit die schlimmste Zeit meines Lebens - die Schulzeit. Hanne kassierte die Einsen und ich am laufenden Band Sechsen (die gab's damals noch). Lesen, schreiben, Schularbeiten , war das nicht furchtbar? Aber ansonsten, wie bereits erwähnt, ging es uns in Löhsten sehr gut. Mutter hat sich sogar mit der Familie Lehmann angefreundet und noch viele, viele Jahre hatten sie miteinander brieflich Kontakt und haben sich sogar besucht als wir lange schon in Westerbürg waren.

Bald stellte sich irgendwie Kontakt zur schlesischen Verwandtschaft her und dadurch auch bald die Nachricht, dass unser Vater den Krieg unversehrt überlebt hat und in Oberbayern beim Bauern arbeitet. Jetzt beginnt ein nächstes Kapitel meiner Kindheit, als Papa

dann heimkehrte. Hier soll erst einmal die Geschichte enden.

Die Erinnerungen aus Schwirz sind wohl doch mehr aus Schilderungen der Erwachsenen heraus erzählt worden, obwohl noch Erinnerungen vom Dorf da sind, dass wir dort zur Kirche gegangen sind bzw. auch öfter zur Kirche nach Hönigern, dass wir im Ort rumgerannt sind usw. usw..

Leider leben Papa und Mama nicht mehr. Hätte man zu deren Lebzeiten diese Erinnerungen niedergeschrieben, da hätten bestimmt viele, viele weitere Erlebnisse und interessante Darstellungen notiert werden können. Schade!

Nordhausen, Januar 2006

Georg Thomas



In eigener Sache ...

Liebe Landsleute,
im vergangenen Jahr bekamen die Namslauer Heimatfreunde durch ein Vermächtnis im Rahmen eines Testament 1000 DM (ca 500.- Euro) zugesprochen. Wir sind dankbar für Zuwendungen jeglicher Art, denn unsere Beitragseinnahmen werden weniger – die Mitgliederzahlen gehen zurück – das Alter fordert seinen Tribut. Andererseits, die Kosten zum Erhalt unseres Vereines steigen entsprechend der allgemeinen Teuerungsrate.

Um so lange als möglich für unsere schlesische Heimat tätig sein zu können, würden wir uns freuen, wenn dieses Beispiel Schule machen könnte.

B.Blomeyer

Busfahrt 2008 in unsere schlesische Heimat ist fraglich

wie bereits im HR 195 mitgeteilt, möchte der Verein eine Busfahrt in die Heimat durchführen. Leider haben sich bei Heinrich Fidyka bis heute (18.02.2008) nur 25 Interessenten gemeldet. Damit die Reise stattfinden kann, benötigen wir eine Teilnehmerzahl von mindestens 40 Personen.

Bei einer geringeren Anzahl von Anmeldungen werden die Kosten zu hoch.


Aus diesem Grunde wird die Zeit für die Voranmeldung bis

31.März 2008

verlängert.

Deshalb die herzliche Bitte an Sie, in Ihrem Bekannten - und Freundeskreis für unsere Heimatfahrt zu werben.

Interessenten möchten sich bitte melden bei
Heinrich Fidyka Rudolf-Kohlenberger-Weg 40, 90455
Nürnberg
Tel. (09129) 7115 Fax (09129) 29 69 770
E-Mail: h.fidyka@googlemail.com

 Der Wasserstand im Rathskeller ist zu groß — ich habe deshalb den Bierschank in meine Wohnung unter den Lauben beim Züchnermeister Herrn Kruber verlegt, und erlaube ich mir dies meinen werthen Gästen ergebenst anzuzeigen.

Namslan, den 25. August 1854.

Hoffmann, Kellerwirth.

Erinnerungen an die Volksabstimmung

Von Mittelschullehrer Warzok, Breslau.

In die jüngste Geschichte des Kalendergebiets haben zwei Ereignisse die tiefsten Runen gezogen: Die Verstümmelung der Kreise Groß. Wartenberg und Namslau durch die im Diktat nun Versailles festgesetzten Landesgrenzen und die Volksabstimmung am 20. März 1921. Wenn von dieser gesprochen wird, so denkt man gewöhnlich nur an Oberschlesien und vergißt dabei, daß es „der hohe Rat der alliierten und assoziierten Mächte“ für gut und richtig befunden hat, zum höheren Ruhme des Selbstbestimmungsrechts der Völker auch einen Teil Mittelschlesiens, den östlichen Teil des Kreises Namslau in das oberschlesische Abstimmungsgebiet einzubeziehen. Artikel 88 des Versailler Friedensdiktats setzte die Grenze dieses Gebiets durch eine westlich der Ortschaften Hennersdorf, Polkowitz, Noldau, Steinersdorf und Dammer verlaufende Linie fest und hat so dem Kreise Namslau neben dem durch Artikel 22 ausgesprochenen Raube des Reichthaler Ländchens ein zweites Unrecht zugefügt. Denn als ein solches wurde die Auferlegung der Abstimmung von der gesamten Bewohnerschaft der betroffenen Orte von allem Anfang an empfunden, und wenn auch die Zeit der Besetzung durch feindliche Truppen und eine landfremde Polizei bei weitem nicht das Unheil heraufbeschworen hat, das Reichthal erdulden muß, so hat sie doch eine Fülle von Erschwerungen zur Folge gehabt und Schaden gestiftet, die nur langsam wieder gutgemacht werden konnten. Die moralische Ohrfeige, die die Väter des Versailler Diktats durch das Ergebnis der Abstimmung in Oberschlesien, vor allem aber auch in dem Namslauer Abstimmungsgebiet erhalten haben, hätten sie sich ersparen können, wenn sie sich weniger gutgläubig oder leichtfertig der Auffassung angeschlossen hätten, daß die

allerdings auch auf deutschen Karten verzeichnete Grenze des geschlossenen deutschen Sprachgebiets auch die Linien bezeichne, bis zu der noch deutschfühlende Menschen wohnen.

Der historische Verlauf der Abstimmung, die einseitig polnischen Interessen dienstbar gewesene Tätigkeit der Interalliierten Kommission und ihres Vorsitzenden, des französischen Generals le Rond, die Arbeit der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die Verdienste deutscher Männer und Frauen um die Vorbereitung und Durchführung der Abstimmung sind bekannt und aktenmäßig niedergelegt. Hier kommt es darauf an, auf Grund persönlicher Erinnerungen ein Stimmungsbild des großen Geschehens jener Tage zu geben, ein Stimmungsbild das zwar nur einen kleinen Ausschnitt aus dem dramatisch bewegten Zeitgemälde darstellt, das aber doch zum mindesten für das Namslauer Abstimmungsgebiet typisch ist: die Abstimmung in Hennersdorf.

Die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln hat reichlich lange mit der Festlegung des Abstimmungstages gewartet. Nach § 4 des Anhangs zu Artikel 88 stand ihr eine Zeit von 18 Monaten zu Gebote. Offenbar hat man geglaubt, in dieser Zeit das Land für ein Abstimmungsergebnis in dem erwünschten Sinne reif machen zu können. Und an ernstlichsten Bemühungen, an Versprechungen und Drohungen, Einschüchterungs- und Bestechungsversuchen hat es nicht gefehlt. Eine reichlich mit Polen durchsetzte Abteilung der Abstimmungspolizei (Apo) hatte in dem leerstehenden Gutshause Quartier bezogen, mußte sich aber höchst überflüssig vorkommen, da sie die ruhige Bevölkerung völlig unbeachtet ließ; selbst eine Abteilung französischer Reiter hat Hennersdorf in der Vorbereitungszeit mit ihrem

Besuche „beehrt“. Polnische Flieger und der überaus rührige polnische Propagandadienst überschütteten das Land mit einer ungeheuren Papierflut, die aber von den Bewohnern ruhig dem Winde überlassen wurde. Ein paritätischer Abstimmungsausschuß, dessen polnischer Vorsitzender aus Oberschlesien importiert werden mußte, da man in Hennersdorf beim besten Willen keinen Polen fand, nahm seine Tätigkeit auf. Inzwischen ist man aber auch auf deutscher Seite nicht müßig gewesen. In rastloser Arbeit hatte der Ortsausschuß alle Vorbereitungen getroffen; die abstimmungsberechtigten Söhne und Töchter der Heimat waren aufgerufen, und niemand hat sich der Pflicht ihr gegenüber entzogen, als der Ruf „Heimat in Not!“ durch Deutschland erscholl. Mitte März 1921 setzten sich die ersten Züge der Abstimmungsberechtigten gen Osten in Bewegung, und von den Kindern der Gemeinde Hennersdorf hat kein einziges gefehlt. Sie kamen von Wien, von den Ufern des Rheins, von Nord- und Ostsee, aus Berlin, Dresden, Chemnitz und vor allem aus Breslau, das besonders vielen Hennersdorfern zur zweiten Heimat geworden ist. Das war eine feierliche, vom Ernste der Zeit getragene und doch von der Freude des Wiedersehens in der Heimat frohverklärte Wallfahrt! Ueberall Fahnen und grüne Gewinde, herzliche Begrüßung, treffliche Verpflegung und treuliche Fürsorge! Und aus allen Abstimmungszügen erklang das Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder“. Endlich tauchten die vertrauten Türme von Namslau auf. Zum letzten Male hielt der Zug vor der Einreise ins Abstimmungsgebiet, und man sah es den Namslauern deutlich an, daß sie sich der besonderen Bedeutung einer Begrüßung in diesem Augenblick voll bewußt waren. Während man sonst auf der Fahrt nur die Bahnhöfe geschmückt fand, erschien hier die ganze Stadt in

ein Meer von Fahnen getaucht . Besonders herzlich klang das Willkommen, mit besonderer Freundlichkeit wurden die letzten Liebesgaben gereicht, mit besonderer Innigkeit quollen liebe Heimatweisen aus jugendfrischen Kehlen zum Geleit ins Abstimmungsland und gaben Zaghafte eine rechte Herzensstärkung. Im Fluge zog Grambschütz mit seinem geschmückten Bahnhof vorüber. Der letzte deutsche Gruß? Nein, noch nicht! Kurz vor Noldau, dicht an der Demarkationslinie wehten noch einmal deutsche Fahnen siegverheißend den Abstimmungszügen entgegen. Nun hielt der Zug auf der einem jeden seit Jugendtagen wohlvertrauten Heimatstation, und der ernste Zweck der Reise wurde durch den fremdartig anmutenden Anblick der langen Revisionshalle und der englischen Besatzung nur allzu schmerzlich bewußt. Aber bald ging es auf bereit gestellten Wagen der Heimat entgegen. Da lag sie nun am Horizont mit den Türmen ihrer beiden Kirchlein, ihren roten Dächern, mit den Birken ihres weit ins Land hinausschauenden Friedhofs im goldnen Frühlingssonnenschein vor den Augen ihrer aus der Ferne heimkehrenden Kinder. Mit tiefer Rührung hat jeder dieses unvergeßliche Bild seiner Seele ein geprägt. „O du Heimat, lieb und traut!“

Endlich war sie erreicht. Jegliche Schmückung war von der Interalliierten Kommission verboten worden. So lehnten denn die vielen Ehrenpforten, die Straße und Hofeinfahrten zieren sollten, traurig an Hausgiebeln und Scheunen. Desto herzlicher klang aber der Willkommensgruß aus dem Munde unsrer Lieben, desto wärmer empfand man den innigen Druck der Hand, desto freundlicher waren die Quartiere für die Gäste bereitet. Wo solche Innigkeit warm entgegenstrahlt, da kann getrost auf alle Aeüßerlichkeiten verzichtet werden. Tag für Tag rollten nun die Wagen nach Noldau

und brachten neue Abstimmungsgäste. Besonders herzlich wurden die unter polnischer Herrschaft gerateten Hennersdorfer Söhne und Töchter aus dem Reichthaler Ländchen begrüßt. Sie sind alle gekommen, alle von dem Willen beseelt, die Heimat vor dem Schicksal bewahren zu helfen, dem sie selbst wider alles göttliche und menschliche Recht verfallen sind, alle von der Hoffnung getragen, daß das Ergebnis der Abstimmung der Anlaß werden müsse, auch ihr trauriges Los zu wenden. Nur zu schnell verflogen die Tage bis zur Abstimmung. Da sanken sich Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte glücklich in die Arme, da wurden Jugenderinnerungen aufgefrischt, Freundschaften aufs neue besiegelt, Kriegserlebnisse berichtet, die Stätten froh verlebter Kindheit aufgesucht, die stolz emporgewachsenen Bäume bewundert, die so mancher vor Jahren selbst gepflanzt oder veredelt hatte; da wurde mit tiefem Weh der Jugendgefährten gedacht, die im blutigen Völkerringen ihr Leben für die Heimat geopfert haben. Wohl keiner hat es versäumt, den entschlafenen Lieben auf dem stillen Friedhofe eine Stunde treuen Gedenkens zu weihen, keiner es unterlassen, von der Höhe 217 aus einen Blick in das entrissene Land zu tun, das nun ein schmaler Rasenstreifen von uns trennt. An den Abenden versammelte man sich zu froher Geselligkeit im Saale des Kretschams, wo die Jugend des Dorfes unter der feinsinnigen Leitung des unermüdelichen Lehrers ihr Bestes zur Unterhaltung der Gäste bot; der Vorabend der Abstimmung aber war feierlichen Rüstgottesdiensten in beiden Kirchen des Ortes gewidmet, und mit der Losung „Herr, mach uns frei!“ ging jeder dem Tage der Entscheidung entgegen. Wolkenverhangen stieg der Morgen des 20. März 1921 aus der Dämmerung empor; aber bald hatte die Son-

ne strahlend und sieghaft das Gewölk zerteilt und so dem Tage das hoffnungs-gewisse Siegel aufgedrückt. Das Abstimmungsrecht erschien einem jeden als selbstverständliche Pflicht. Darum staute sich schon um 8 Uhr die Menge der Stimmberechtigten vor dem als Wahllokal dienenden altvertrauten Schulhause und konnte sich nur langsam an die Wahlurne heranarbeiten. Der von allen froh erwartete Landsmann aus Wien war erschienen. Nun fuhr ein gedeckter Wagen vor; ihm entstieg eine junge Wöchnerin, sorgsam gestützt und geführt von ihrer Begleiterin. Ihr folgte eine Greisin vom äußersten Dorfe. Wohl drückt die Last der Jahre, und nimmermüde Arbeit hat den Rücken gekrümmt; aber Zeiten der Not haben sie immer an vorderster Stelle gesehen, so auch an diesem Tage. Ein 81jähriger Landsmann aus Breslau hat die Mühen und Beschwerlichkeiten der Reise nicht gescheut und ist stolz darauf, der unvergessenen Heimat einen Dienst erweisen zu können. Kriegsverletzte treten herzu, um zum letzten Male für die Heimat zu kämpfen. Keiner der Anwesenden kann sich dem tiefen Eindruck solcher Augenblicke entziehen. Inzwischen bietet das Warten vor dem Wahllokal willkommene Gelegenheit, immer wieder alte Bekannte und Freunde zu begrüßen. Dabei herrscht drinnen und draußen eine so musterhafte Ordnung, daß die Abstimmungs-Polizei wirklich nichts zu tun bekommt. Der bereitgestellte Schlepperdienst braucht überhaupt nicht in Tätigkeit zu treten. — Nun senken sich die Abendschatten auf die heimatliche Flur; die Wahlhandlung wird geschlossen, und die Auszählung der Stimmen beginnt. Von 415 Stimmberechtigten haben 409, also 98,55 Prozent ihrer Pflicht genügt. 409 Stimmen, und alle für Deutschland! Der Polnische Vorsitzende des paritätischen Ausschusses und seine Gesin-

nungsfreunde von der Apo mußten zu ihrer großen Betrübniß alle Felle wegschwimmen sehen. Jeder, der die Verhältnisse in Hennersdorf kannte, hatte ein solches Ergebnis erwartet; aber der nun wirklich erreichte, nicht zu übertreffende Erfolg erfüllte einen jeden mit stolzester Freude und Genugtuung. Polnische Lockungen und Drohungen hatten nicht vermocht, auch nur einen einzigen wankend zu machen; der unerschütterliche Glaube an Deutschlands Wiederaufstieg und die Treue zum alten Vaterlande hatten herrlich gesiegt. Es lag nahe, der hochgemuten Freude jubelnden Ausdruck zu geben; man unterließ es aber, um nicht der bereitstehenden Apo an diesem Ehrentage der Heimat einen Anlaß zum Einschreiten zu geben. Der Sieg war glänzend errungen, und das war einem jeden Freude genug.

Die schier unerträgliche Spannung des Entscheidungstages hatte sich gelöst und einem wohltuenden Gefühl tieferster Befriedigung das Feld geräumt. Abstimmungsgäste nahmen dankbewegten Abschied, und das Leben der Heimat glitt allmählich wieder in den Alltag hinüber. Die Abgesandten Polens im Paritätischen Ausschuß und in der Apo mußten die Zwecklosigkeit weiterer Bemühungen einsehen; die Freude der Hennersdorfer aber kam zum elementaren Durchbruch, und trotz des ergangenen Verbots wurden über Nacht Ehrenpforten und Fahnen ihrer Bestimmung zugeführt, so daß die Dorfstraße einer *via triumphalis* glich. Als ein polnischer Abstimmungs-polizist es in seiner Trunkenheit wagt, sich an einem dieser Ehrenzeichen zu vergreifen, erhob sich die sonst so ruhige Bevölkerung, wehrlos wie sie auch war, wie ein ein Mann, um den Frevel zu hindern. Bei dem Versuch, den sich wie rasend gebärdenden Trunkenbold festzusetzen, fiel der Arbeiter Gottlieb Giernoth am 24. März 1921 als Opfer seiner

Heimattreue. Ein schlichter Denkstein mit der Inschrift „Dein treudeutsch Bekenntnis ward Dir zum Verhängnis“ kündigt der Nachwelt die Tat dieses braven Mannes, der durch feige Mörderhand den Seinen entrissen wurde, nachdem aus den Stürmen des Weltkrieges glücklich wiedergegeben war. Und noch war das Maß der Leiden, die die Heimat zu erdulden hatte, nicht erschöpft. Die Wellen der durch Korfanty angezettelten oberschlesischen Aufstände schlugen bis über ihre Grenzen und zwangen ihre gesamte waffenfähige Mannschaft zu monatelangem Wach- und Vorpostendienst im Verbands des oberschlesischen Selbstschutzes, bis endlich das Genfer Abkommen vom 20. Oktober 1921, das dem gemarterten Oberschlesien die nie vernarbende, schwere Wunde schlug, ihr die Gewißheit des weiteren Verbleibens beim alten Vaterlande brachte. Der 20. März 1921 hatte die Vorbedingung dafür geschaffen, so klar und eindeutig wie in nur wenigen Orten des ganzen Abstimmungsgebiets, und darum war Hennersdorf vollauf berechtigt, die Erinnerung an diesen Ehrentag seiner Geschichte durch Errichtung eines Denkmals für alle Zukunft festzuhalten. Ein wuchtiger Findlingsblock, aus dem Schoß der Heimat-erde ans Licht gehoben, gibt mit seiner lapidaren Inschrift „Treudeutsch allerwege“ den Grundzug des allgemeinen Fühlens jener Zeit wieder, zeigt aber auch den Weg, auf dem allein der Wiederaufstieg der Heimat und des ganzen deutschen Volkes erreicht werden kann.

Die Abstimmung ist unsern Gegnern nur ein Mittel gewesen, um längst beschlossenen Raub weiterer deutscher Gebiete durch die fadenscheinige Hülle des Selbstbestimmungsrechts vor der Welt ein moralisches Mäntelchen umzuhängen; uns aber gab sie in trüber Zeit den Glauben an Deutschlands Lebenswillen und Le-

benskraft wieder. So hat sie den uns zgedachten Fluch zu einem Segen gewandelt, und die Erinnerung an sie wird es weiter tun, wenn wir einig sind und treu wie 1921.



Quelle: Heimat-Kalender für die östlichen Grenzkreise Namslau, Groß-Wartenberg-Oels für das Jahr 1929

Irmgard Schönfeld, Schicksal einer Schlesierin

Das Schicksal der Irmgard Schönfeld schildert ihre Cousine Rose Slottv. Für sie ist es ein Leben wie wohl das tausender anderer Vertriebener, doch erscheint ihr das Festhalten an der Heimat, dieses Nicht-Vergessen-Können, so bezeichnend.

Irmgard Slotty wird am 13. Dezember 1934 als zweite Tochter des Wilhelm Schönfeld und seiner Ehefrau Gertrud in Groß Blumenau. Kreis Kreuzburg geboren. Beide Eltern arbeiten auf dem Gut eines Barons. Noch vor dem zweiten Lebensjahr Irmgards stirbt ihr Vater. Verwandte helfen der 22jährigen Witwe in den nächsten

Jahren. Als sie 1938 wieder heiratet, lebt die junge Familie nun in Sterzendorf im Kreis Namslau. Die Eltern arbeiten auf dem Rittergut des Grafen Georg von Saurma, während Irmgard und ihr neuer kleiner Bruder von Großeltern und Nachbarn umsorgt werden. Irmgard liebt das Leben in dem kleinen Dorf - die dörflichen Backtage, das herbstliche Gänseschlachten und natürlich das Weihnachtsfest mit all seinen Traditionen. Früh hilft sie in der häuslichen Wirtschaft mit - bei der Gartenarbeit, beim Gänse- und Entenhüten. In der Dorfgemeinschaft fühlt sie sich völlig geborgen. Von den politischen Veränderungen im nationalsozialistischen Deutschland spürt das Kind im Dorf kaum etwas. Ihr Stiefvater wird allerdings früh zur Wehrmacht eingezogen und ist dann nur noch selten zu Hause.

Ab Januar 1945 erlebt Irmgard Krieg und Besatzung hautnah. Russische Panzer rollen durch das Dorf, Soldaten plündern, rauben Gräber aus, vergewaltigen Frauen und Mädchen, morden, zerstören und legen Brände. Die Männer des Ortes sind an der Front, die Frauen auf sich allein gestellt. Irmgards Mutter lebt mit ihren Kindern unter dem „Schutz“ einer polnischen Familie. Eine Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln gibt es nicht mehr, selbst Wasser ist knapp. Ungeziefer und Krankheiten als Folge lassen nicht lange auf sich warten. Irmgards Kindheit ist zu Ende. Sie muß Mutter und Bruder, die an Diphtherie erkranken, pflegen - ohne Medikamente. Aus dem Wald oder woher auch sonst immer muß sie etwas zu essen organisieren. 1946 erfahren sie durch das Rote Kreuz, daß der Stiefvater in Kalifornien kriegsgefangen ist. Zu diesem Zeitpunkt werden sie aus Sterzendorf vertrieben - mit geringer Habe, die ihnen vor dem tagelangen Transport in Viehwagons auch noch abgenommen wird. Das Ziel ihrer Reise ist ungewiß -

viele der in den Wagons eingepferchten Menschen fürchten, in Sibirien zu landen. Doch als sie nach ein paar Tagen entkräftet landen, ist es ein Lager in der Nähe von Storkow in der Sowjetisch Besetzten Zone. Nach vier Wochen werden sie nach Zehdennick an der Havel geschickt und bei einer Arztfamilie unter einem Dach einquartiert. Für Irmgard ein Glück, denn sie leidet an Ekzemen und anderen Krankheiten, ist völlig unterernährt. Ihre Mutter kann sich im Arzthaushalt etwas Geld verdienen, um die Kinder zu ernähren. Auch Irmgard hilft, indem sie in der Havel Flußkrebse fängt und diese verkauft. Sie muß wieder in die Schule gehen, was dem 14jährigen, an Freiheit und Selbständigkeit gewöhnten Mädchen außerordentlich schwer fällt. Doch sie gewinnt überall schnell Freunde. Der Kontakt zum Stiefvater in den USA wird wieder hergestellt. Über England wird er nach Rhade in Westfalen (heute Dorsten) entlassen. Dort arbeitet er für Wohnung und Essen bei einem Bauern. Nach einem halben Jahr gelingt es Irmgards Mutter, mit ihren beiden Kindern auf abenteuerliche Weise die Grenze von Ost nach West zu überqueren. Unangekündigt kommen sie auf dem Bauernhof an, auf dem der Vater arbeitet. Sein Arbeitgeber weiß noch nicht einmal, daß dieser eine dreiköpfige Familie hat. Doch die lutherische Familie wird in dem katholischen Haus gastfreundlich aufgenommen. Der Bauer freut sich über die bereitwilligen Helfer auf dem Hof. Irmgard muß wieder zur Schule - noch für ein halbes Jahr. Sie spricht etwas Russisch, etwas Polnisch, kennt sich mit den praktischen Seiten des Lebens aus, aber was sie bisher in der Schule gelernt hatte - in Schlesien, in Mitteldeutschland-, kann sie hier nicht mehr gebrauchen. Bald wird sie lutherisch konfirmiert - die katholische Familie sorgt für einen würdigen Rahmen dieses Tages und ein Geschenk. Ihre Schulbildung ist

damit offiziell beendet. Sie wird sofort für einen kleinen Lohn auf dem Bauernhof angestellt. Mit dem Lohn kann sie die Familie unterstützen. Die fröhliche, vielseitige und tüchtige Helferin ist beliebt und fällt auf. So bittet sie bald der Milchmann, für zwei Wochen bei seiner schwangeren Frau und seinen vielen Kindern auszuhelfen. Irmgard bleibt zwei Jahre bis 1953. Sie kocht für alle, macht das Haus sauber, kümmert sich um alle Kinder, das neugeborene epileptische Kind eingeschlossen, und die kränkliche Mutter. Die Kinder sind für sie wie jüngere Geschwister. Aber sie bleibt vergnügt und fröhlich, möchte tanzen gehen und darf an einem achtwöchigen Tanzkurs teilnehmen. Doch ans Heiraten will sie nicht denken. Sie ist lutherisch - die wählbaren und interessierten jungen Männer sind alle katholisch.

Irmgard wird unruhig. Sie möchte weg, hört von der Möglichkeit, in Kanada als Kindermädchen zu arbeiten. Sei besorgt sich Referenzen, bekommt die Einreiseerlaubnis nach Kanada. Doch die Mutter lässt sie nicht gehen. Diese will ihre Familie zusammenhalten. Nun aber will der Stiefvater weg. Er emigriert zu seinem Bruder nach Honey Creek, Wisconsin, arbeitet dort in einer Wurstfabrik, kauft ein Trailerhaus und holt seine Familie 1953 nach. Im November 1953 schiffen sie sich in Bremerhaven auf der SS America ein. Die elf Tage auf dem Schiff vergnügt sich Irmgard mit anderen jungen Frauen, versenkt Flachenposten, freut sich auf Indianer in den USA.

Mit viel Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft werden sie in Wisconsin aufgenommen, erleben ihr erstes Thanksgivingessen bei einer Familie Slotty und den ersten lutherischen Gottesdienst in Leland. Es dauert nicht lange, bis Irmgard wieder gebeten wird, sich um Kinder zu kümmern. Ein paar Wochen bleibt sie und lernt das Leben in einer amerikanischen Familie kennen.

Durch Vermittlung der Slottys bekommt sie Arbeit in einer Fabrik. So bleibt sie in Kontakt mit den Slottys. Ein Sohn der Slottys, Roman, kommt ihr näher. So sind sie sich bald einig. Doch mit dem Heiraten will sie erst zwei Jahre warten - sagt sie ihrem Verlobten. Er fügt sich, bestimmt dann aber das Hochzeitsdatum. Die beiden richten für sich, die Familie und Freunde eine traditionelle Hochzeit aus, machen eine Hochzeitsreise in die Rocky Mountains. Doch danach geht sie sofort wieder arbeiten. Als 1960 ihre Tochter geboren wird, arbeitet sie „nur“ noch im Haus und auf dem Hof. 1961 wird ihr Mann eingezogen - in Berlin wird gerade die Mauer gebaut. Nach ein paar Monaten darf er wieder zurück nach Hause. Sie bleibt in der Zeit bei den Schwiegereltern. Das zweite Kind, Sohn Michael, wird geboren.

Und nun meldet sich das Heimweh. 1966 läßt Irmgard per Anzeige in Deutschland nach Verwandten suchen. Einer meldet sich. Sie wird nach Deutschland eingeladen. Aber das Reisen innerhalb des geteilten Deutschlands ist umständlich und schwierig. Immer wieder reist Irmgard - meistens allein - in ihre alte Heimat: 1968 - Ost- und Westdeutschland, 1996 nach Rhade in Westfalen, nach Breslau, nach Groß Blumenau an das Grab ihres früh verstorbenen Vaters und Sterzendorf, 2001 wieder nach Breslau und Sterzendorf, dann ins Riesengebirge, nach Agnetendorf, 2003 macht sie eine Rundfahrt durch Schlesien. Es wird nicht die letzte gewesen sein.

„Ich bin jetzt in Amerika bei meiner Familie zu Hause“, sagt Irmgard, „aber ich muß immer wieder in mein Land zurückkehren, in dem meine Wurzeln ruhen.“

Rose Slotty

Abdruck mit freundlicher Genehmigung: Schlesischer Kulturspiegel 42,2007

Junge Tauben

- eine Geschichte zum Schmunzeln -

Schlesiens beste Wolle wuchs ehemals im Kreise Namslau - jedes Dominium hatte mehrere große Hammelherden. Schafe - bei uns Schöpse genannt - gab's also, wie man sagte, zum Oderzuschütten. Was Wunder, dass ein städtischer Gefängnisaufseher in der guten alten Zeit nachts die Spitzbuben freiließ, damit sie Schöpse stahlen, zur Aufbesserung der kärglichen Gefängnisverpflegung.

Ob es nun besagter Aufseher war oder sein Vorgänger, vielleicht auch einer seiner Nachfolger, jedenfalls war's ein alter Krieger, vielleicht von anno 1813, der bestimmt kein fürstliches Gehalt bezog. Wer will das heute noch feststellen können? Jedenfalls hatte auch dieser Beamte die in den ehemaligen Mönchszellen des Franziskanerklosters untergebrachten Gefangenen zu bewachen. An die Klostergebäude grenzte im Hof die alte gotische Klosterkirche. Die Mauer der Kirche wurde von Strebpfeilern gestützt, welche in mehreren Absätzen hinauf ragten. Als nun die Gefangenen eines schönen Frühlingstages im Hof herumgehen durften, entspann sich zwischen dem Aufseher und dem Pfiffigsten der Gefangenen folgendes Gespräch: Gefangener: „Heern Se, Herr Wachtmeister, heeren Se's fiipen?“

Wachtmeister: „Ich heer nischt.“

Gefangener: „Nee wirklich, ich heer's ganz deutlich, wissen Se, was das is?“

Wachtmeister: „Hä?“

Gefangener: „Junge Tauben! Eim Näste, oben in ei'm Luch vor der Mauer...“

Wachtmeister: „Das wär!“

Gefangener: „Ane Leiter müßt ma haben; oben vum Pfeiler, wo der Absatz ist, kennt ma hinlanga!“

Wachtmeister: „Wart a mal. Ich gieh er's Kloster (womit

die Kirche gemeint war), da hat's Leitern von der Währ (Feuerwehr) genung.“

(Dort standen auch die Feuerspritze und der Leichenwagen; daß man die beiden mal verwechselt hat in Dunkeln und zur Brandstätte mit dem Leichenwagen angeückt kam, ist eine Erfindung der den Namslauern nicht „gewogenen Konstädter, weil die Namslauer sie ständig Koonstädter nannten.)

Gefangener: „Die Frau Wachtmeester wird sich freuen uff den Braten.“

Wachtmeister (schließt das Gefängnistor auf, hinter sich wieder zu und kommt nach kurzer Zeit mit einer Leiter wieder): „Na, da los! Wer kriecht ruff?“ (Die Gefangenen sehen sich unschlüssig an.) „Na los, Sie“ (zu dem Gefangenen, der das Nest entdeckt hat).

Gefangener: „Ich wer schwindlich, aber wenn der Herr Wachtmeester mechte so gutt sein un ruffsteigen, wir halten ihm de Leiter.“

Gesagt, getan. Auf dem Mauervorsprung wird vom Aufseher Fuß gefasst - die Leiter war etwas kurz - er greift, von unten dirigiert, in's Loch, wo natürlich nichts drin war, dreht sich um, und: „Ihr verfluchten Äster! Wert er glei die Leiter wieder uffstellen!“

Gefangener: „Die harn Se sälber umgeschmissen, Herr Wachtmeester. Die brauchen wir jetze, daß wer über die Gefängnismauer kommen. Láb'n Se gesund, Herr Wachtmeester.“

Und heidi machten sie alle fort. Und wenn die Frau Wachtmeester sich nicht gewundert hätte, daß ihr Mann nicht pünktlich zum Essen kam, wo er doch wußte, dass es heute Biegos gab, und wenn sie nicht nachgesehen hätte, wu er eegentlich stäckt, und wenna seht nich hätte prillen heern im Howe oben aus der Kirchenmauer vun sei'm schmalen Mauerabsätz, da säß er wull noch heute und schimpfte: „Ihr verfluchten Aster“, vielleicht hat er

auch „Ich besch... Aster“ gesagt, aber wer will das heute noch feststellen können?

Albrecht Haselbach



Dies und Das

Anfragen aus dem Internet

1. Meine Vorfahren haben seit dem 17. Jhdt in Eckersdorf und Sandvorwerk gelebt. Ihre Namen sind Jockwitz, Woiczek, Mallok, Kusche. Kennt einer von Ihnen diese Namen und kann mir detailliertere Informationen geben?

Es würde mir sehr weiterhelfen.

Ute Lewandrowski

2.Meine im Jahre 2005 verstorbene Mutter Gisela Elfriede Anna Kraft, geb. Fabian (16.04.1937, Vater: Paul Fabian, Mutter: Anna Fabian, geb. Cebulla) wurde in Deutsch-Marchwitz geboren und floh mit ihren Eltern zuerst in den Bayerischen Wald und zog dann ins Allgäu.

Jürgen Kraft.

3. Geschichte der Stromversorgung in Namslau. Wann gab es erstmals elektrisch Licht in Namslau und woher wurde der Strom bezogen?

Die Stadt hatte soweit bekannt kein eigenes E-Werk.

Wenn Sie Angaben zu diesen Fragen machen können, bitte ich um eine kurze Rückmeldung.

B.Blomeyer

Bitte beachten Sie bei Fahrten in die Heimat.....

1. Fahrer von Fahrzeugen, die in Polen am Straßenverkehr teilnehmen und im Ausland zugelassen sind, müssen ab sofort eine auf ihren Namen ausgestellte Erlaubnis des Fahrzeughalters dabei haben, die zum Führen des Fahrzeugs berechtigt. Auf diese Änderung des polnischen Straßenverkehrsgesetzes macht der Landkreis Osnabrück aufmerksam, der mit dem Landkreis Olsztyn/Allenstein eine Partnerschaft pflegt. Eine Ausnahme von dieser neuen Regelung gilt nur, wenn der Fahrzeughalter selbst mitfährt

2. Hinweis auf Geldautomat

Wie vielleicht noch nicht bekannt ist, hat Polen seine Währung bisher noch nicht auf EURO umgestellt. Es muss deshalb offiziell noch in Zloty bezahlt werden.

Umtauschmöglichkeiten bietet die Bank aber auch die Wechselstube. Außerhalb der Dienstzeit kann über Bankautomaten mit EC-Karte Zloty abgehoben werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Automaten die Vorgehensweise beim Abheben auf deutsch angeben können. Es wird der aktuelle Kurs berechnet, allerdings wird für das Umtauschen bzw. Abheben eine Gebühr von 4,00 Euro in Rechnung gestellt. (Diesen Betrag habe ich bei meiner Sparkasse zahlen müssen und er kann sich bei anderen Kreditinstituten ändern.)

Ehrung für Manfred Klisch

Im Dezember 2007 erhielt Manfred Klisch je eine Ehrenurkunde der Stadt aber auch des Kulturhauses Namslau für seinen unermüdlichen Einsatz zur Erhaltung und Verfügungsstellung geschichtlicher Dokumente.

***** TREFFEN *** TREFFEN *** TREFFEN *****

Regionaltreffen in Berlin

Wieder laden wir herzlich zum nächsten Regional-
treffen in Berlin am

Sonnabend, dem 26. April 2008, ab 10 Uhr

ein.

Der neue Veranstaltungsort hat sich bewährt. Wir
erwarten Euch also im

**Sportcasino „Zur Wulle“ in Berlin-Moabit,
Wullenweberstraße 15.**

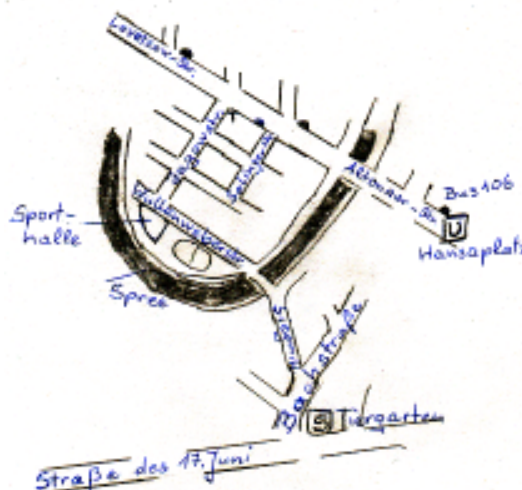
Zu erreichen per Bahn (S-Bahnhof: Tiergarten oder
U-Bahnhof: Hansaplatz) oder per PKW.

Die Teilnahme- und Es-
sensmeldung findet ihr wie
immer auf der letzten Sei-
te dieses Heftes.

Wir freuen uns auf Eure
Teilnahme.

I.A.

Otto Weiß



***** Treffen Nord in Hamburg *****

Das nächste Treffen findet am

Mittwoch, den 16. April 2008, ab 14.00 Uhr

statt.

Treffpunkt ist das Restaurant Paulaner , Kirchenallee
45, gegenüber dem Hamburger Bahnhof.

Anmeldung bis 12. April bei Brigitte Wuttke, Tel. 040/
6419564

Bericht über das DRESDNER TREFFEN der Namslauer Heimatfreunde

Am 20. Oktober 2007 trafen sich wieder, die in der näheren und weiteren Umgebung von Dresden wohnenden Namslauer Heimatfreunde, zu einem gemütlichen Beisammensein in dem wohlbekanntem Restaurant „Friedrichstadt“ in Dresden.

Von den anfangs 35 angemeldeten Heimatfreunden waren ca. 20 angereist. Diejenigen, die nicht an dem treffen teilnehmen konnten, hatten sich rechtzeitig abgemeldet und/oder haben herzliche Grüße an die Heimatfreunde gesandt.

Wir danken dafür!

Werner Krawatzeck begrüßte und bedankte sich besonders bei unserem Vorsitzenden, der eigens zu diesem treffen gekommen war.

Danach ehrten wir in einer Schweigeminute all jene, die im vergangenen Jahr verstarben.

Als nächstes erhielt Herr Blomeyer das Wort und berichtete über vergangene und zukünftige Aufgaben des Vorstandes. Eine Schwerpunktaufgabe bleibt die Unterstützung unserer Landsleute in der Heimat. Hervorzuheben ist, dass es gelungen ist, mit dem Bürgermeister und dem neuen Landrat eine Gesprächsbasis herzustellen.

Anschließend hielt Herr Krawatzeck einen aus vielen Quellen zusammengefassten, sehr interessanten Bericht über die letzten Tage in Namslau.

Dieser Bericht löste eine rege Diskussion aus. Ergänzungen aus eigener Erfahrung kamen noch hinzu und Fragen zu diesem Thema wurden erörtert.

Ein Höhepunkt unseres Treffens war die freie Rezitation des Gedichtes „Glockenguß zu Breslau“, vorgetragen von Herrn Krawatzeck. Da kamen Erinnerungen

hoch... und so manche Lippen bewegten sich mit bei der Wiedergabe des Gedichtes.

Herr Krawtzeck gab noch eine kurze Erläuterung zu dem Dichter des „Glockengusses“ Wilhelm Müller. Dieser hatte auch u.a. die Texte für die Volkslieder „Am Brunnern vor dem Tore...“ und „ Das Wandern ist es Müllers Lust ...“ verfasst. Einen weiteren Beitrag lieferte Frau Elfriede Hippe - ehem. Noldau - zum Gelingen des Nachmittags. Sie hatte ein Gedicht mitgebracht, das uns alle zum Schmunzeln brachte:

„ Das ruft es aus dem Hinterhalt:
Mensch, Du wirst alt“

Frau Klemt hat unser diesjähriges Treffen in Dresden im Bild festgehalten, das bereits im letzten Heimatruf veröffentlicht werden konnte.

Kaffee und Kuchen rundeten das schöne Heimattreffen unserer Gruppe ab.

Uns allen blieb der Trost und die Vorfreude, dass wir uns am

18.Oktober 2008

am bekannten Ort wiedersehen wollen.

Werner Krawtzeck verabschiedete uns mit dem Gedicht:

„Wer denkt, daß Heimat spinnig ist
und nur Globales sinnig ist,
vergißt was groß und innig ist:
Sein Heimatland von Gott gegeben,
das braucht der Mensch zu seinem Leben.

Wer sagt, daß Heimat diesig ist,
und nur noch „one world“ hiesig ist,
verliert was reich und riesig ist:
Man kann die ganze Welt vernetzen,
doch nie das Heimatland ersetzen“

Alle Teilnehmer dieses Treffens danken auf das herzlichste Werner u. Angelika Krawatzeck für die Mühe, die sie wieder aufgewendet haben, um auch dieses treffen zu einem „Wohlfühl-Tag“ mit alter Heimat-Verbundenheit werden zu lassen.

Brigitta Müller

Bericht vom Treffen der Heimatgruppe Oels - Groß Wartenberg - Namslau vom 12. Januar 2008

Es waren fast frühlingshafte Temperaturen als die Heimatfreunde und ihre Gäste sich auf den Weg zum ersten Heimattreffen im Jahr 2008 begaben . Denkt man zurück an jenen 20. Januar 1945 als wir den Räumungs - befehl erhielten , bei minus 20 Grad Kälte hinaus auf die Straße mussten und örtlich lagen die Temperaturen noch darunter und dazu der hohe Schnee , da muss man doch sagen , das Wetter hat sich wesentlich verändert.

Nach der Begrüßung wünschte unser Vorsitzender im Namen des Vorstand der Heimatgruppe allen Anwesenden ein Frohes und gesundes Neues Jahr. Auch zum Wetter gab es ein paar Hinweise wie zum Beispiel: „ Ist der Januar kalt und weiß, wird der Sommer sicher heiß,“ oder „ Ist Dreikönig hell und klar gibt’s viel Wein in diesem Jahr,“ . Natürlich waren diese Wettervorhersagen ohne Gewähr. Es gab ein paar Informationen besonders zu dem Gewerbegebiet Hagenwerder und es wurde darauf hingewiesen , dass noch vor Weihnachten 2007 in Hirschberg ein neues Kaufhaus mit dem Namen „ Riesengebirgs - Galerie „ eröffnet wurde . Es wurde darauf verwiesen, dass 1267 die Heiligsprechung der Heiligen Hedwig erfolgte , also vor 741 Jahren. Am 3. Januar 1741 zog Friedrich der Große in Breslau ein , dies war vor 267

Jahren .

Noch einmal kamen wir auf das Weihnachtsgebäck,, Liegnitzer - Bomben zu sprechen und stellten dabei fest, dass auch in anderen Städten unserer schlesischen Heimat Bomben gebacken wurden , nur hatten sie ein anderen Namen . In Schöenberg waren es die,, Zwölf - Apostel - Bombe hergestellt in der Konditorei Schubert. In Görlitz waren es die Landskron - Bomben , hergestellt wurden sie bei Pfeffer - Kuchen - Exner in der Biesnitzer Straße und als es in der DDR noch die Lebens - mittelkarten gab, da musste man Brot - und Zuckermarken dafür Opfern .

Ein Kurzvortrag gab es über die Famo - Werke Breslau die 1944 nach Schönebeck / Elbe ausgelagert wurden und nur ein Teil der Belegschaft blieb in Breslau zurück. In der DDR wurden die Famo - Werke und Weltrad zusammen gelegt und es entstand der VEB Traktorenwerk Schönebeck / Elbe . Hier entstand der RS 01 / 40 Pionier , der Geräteträger RS 09 und 1967 der ZT 300 der bis 1990 70.000 mal in verschiedenen Varianten gebaut wurde. Über 20 neue Traktorentypen wurden entwickelt aber dürften nicht gebaut werden .

Viel zu schnell verging die Zeit und es blieb uns nur die Zeit zu sagen, wir sehen uns wieder am 9. Februar - 15 Uhr , am 8. März 2008 aber da wegen der Wahl und dem Eisbeinessen bereits um 14 Uhr und am 12. April zur gewohnten Stunde.

Mit einer alten schlesischen Volksweisheit möchte ich den Bericht beenden:,, Wenn man die Heimat verlässt , sollte man eine Schnitte Brot einstecken und sie am neuen Ort essen, dann bleibt man vom Heimweh verschont,,. Dies war uns 1945 nicht möglich , denn der Pole nahm uns auch noch das letzte Krümelchen weg .

Manfred Form

- ein Kommentar-

Sächsische Regierung streicht „Niederschlesien Oberlausitzkreis“ aus der Deutschlandkarte

Am 23. Januar 2008 hat die CDU-SPD-Regierung von Sachsen mit der CDU-Mehrheit des Ministerpräsidenten Milbradt (CDU) trotz massiver Widerstände aus der Bevölkerung den bisherigen Kreis „Niederschlesien Oberlausitz (NOL)“ im Zuge einer Gebietsreform ohne Not aufgelöst. Obwohl in der Präambel der Verfassung Sachsens die niederschlesischen Gebiete als ein Landesteil mit historischer Tradition erwähnt sind, hat man diesen Landkreis sterben lassen und dem neuen Landkreis „Görlitz“ zugeschlagen.

Damit wird ein Landstrich von der Größe des Saarlands seiner Identität beraubt. Diese Maßnahme, die mit Kostenersparnis (!!) begründet wird, geht in erster Linie zu Lasten der schlesischstämmigen Bevölkerung, die in einer jahrhundertealten Kultur gewachsen ist.

Für uns Schlesier ist die Liquidierung des niederschlesischen Oberlausitzkreises besonders schmerzlich, weil nach der brutalen Vertreibung und dem Schweigebot in der ehemaligen DDR auch noch der Rest der Heimat – auch wenn er sich nur noch in der Namensgebung widerspiegelte – genommen wurde.

Es hat den Anschein, als ob hier ein weiterer Kniefall vor den polnischen Interessen auf Kosten der Heimatvertriebenen stattgefunden hat.

So bleibt nur zu hoffen, dass eine Verfassungsbeschwerde, die zu diesem Thema vor dem sächsischen Verfassungsgericht zur Entscheidung ansteht, Erfolg hat.

Berthold Blomeyer